

Pa
Lowe

HEINZ LÖWE

**PIRMIN, WILLIBRORD UND BONIFATIUS.
IHRE BEDEUTUNG FÜR DIE MISSIONSGESCHICHTE
IHRER ZEIT**

Estratto da:

Settimane di studio del Centro italiano di studi sull'alto medioevo

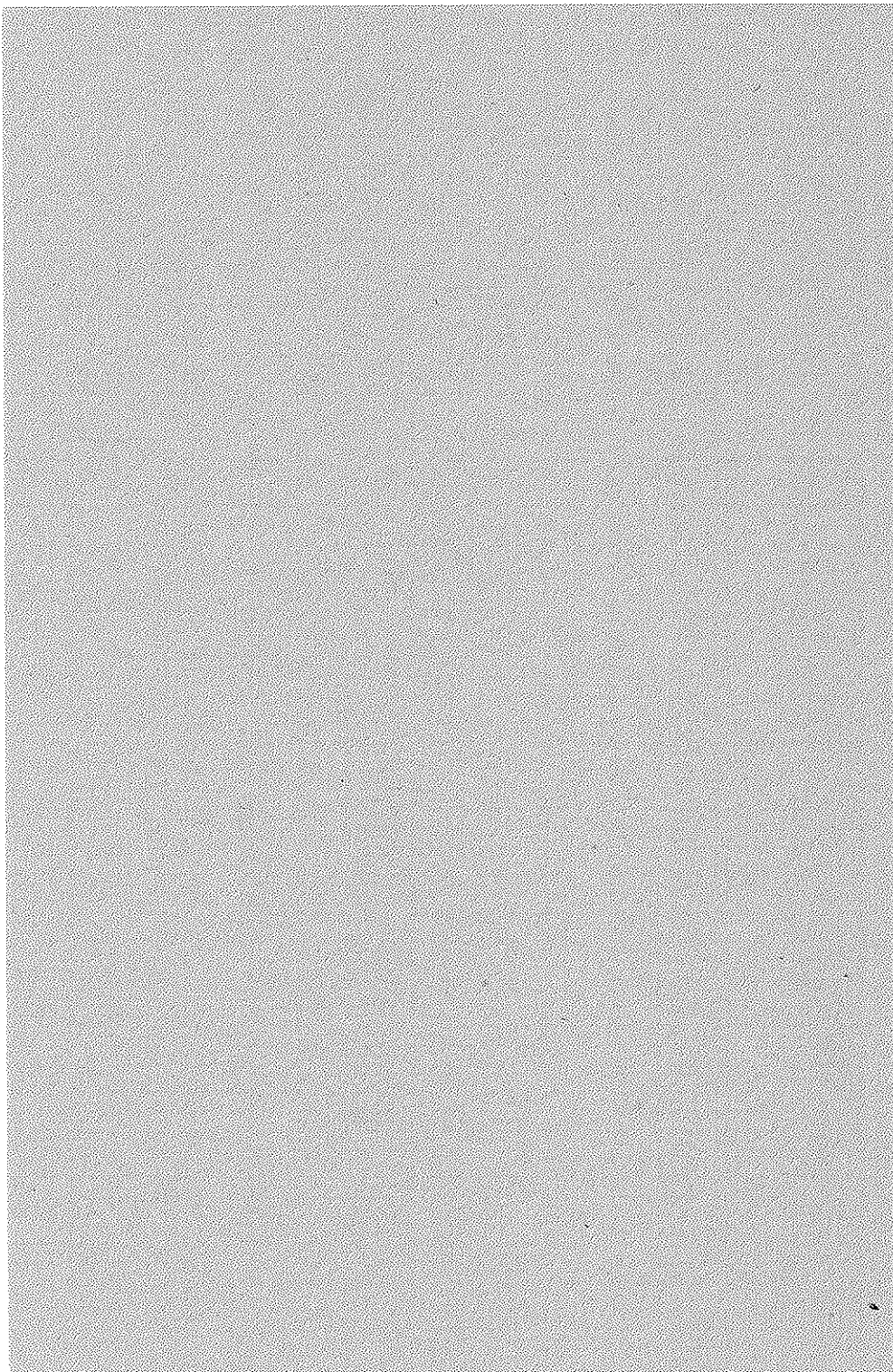
XIV

LA CONVERSIONE AL CRISTIANESIMO NELL'EUROPA DELL'ALTO MEDIOEVO

Spoletto, 14-20 aprile 1966

0149605

SPOLETO - 1967



Mit Bezugnahme auf die Kaufmannschaft

HEINZ LÖWE

**PIRMIN, WILLIBRORD UND BONIFATIUS.
IHRE BEDEUTUNG FÜR DIE MISSIONSGESCHICHTE
IHRER ZEIT**

Pirmin, Willibrord und Bonifatius – mit diesen drei Namen, die zu den bedeutendsten ihres Jahrhunderts zählen, verbindet sich der Beginn einer neuen Epoche der Ausbreitung des Christentums, aber auch der Geschichte des fränkischen Reiches. Der innere und äussere Aufschwung, den das Frankenreich damals nahm, ist ohne ihre Leistung in Volks- und Heidenpredigt, Klostergründung, Kirchenreform und -organisation nicht vorstellbar. Aber die knappe Stunde eines Vortrags würde nicht ausreichen, der Bedeutung auch nur eines dieser drei Männer in all diesen Bereichen gerecht zu werden. So geschieht es vorwiegend mit dem Blick auf die Mission, wenn wir die Frage stellen nach

- 1) den Voraussetzungen, die sie auf dem Felde der Mission bereits vorfanden,
- 2) den Gebieten, auf denen sie die Ausbreitung des Christentums gefördert haben, und
- 3) den Methoden, denen sie ihre Erfolge verdankten.

I.

Die christliche Mission¹ war, getragen von fränkischen, aquitanischen und irischen Kräften, der merowingischen Politik in das rechtsrheinische Germanien gefolgt, wo sie in Süddeutschland auch italienischen Einflüssen begegnet war. Um die Wende vom 7. zum 8. Jahrhundert waren die Alamannen² und Bayern³ christianisiert; doch bedurfte das neue Christentum noch intensiver Erziehungsarbeit und fester kirchlicher Organisation. Ähnliche Zustände herrschten im Maingebiet⁴, während in Hessen und – in geringerem Masse – in Thüringen noch beachtliche Restpositionen des Heidentums bestanden. Völlig unberührt vom Christentum waren dagegen – trotz einiger fränkischer und angelsächsischer Missionsversuche – Fries-

(1) Einen allgemeinen Überblick geben: H. BÜTNER, *Die Franken und die Ausbreitung des Christentums bis zu den Tagen von Bonifatius*, Hessisches Jahrb. f. Landesgesch. 1 (1951) S. 8-24; DERS., *Mission und Kirchenorganisation des Frankenreiches bis zum Tode Karls des Grossen*, in: *Karl der Grosse 1: Persönlichkeit und Geschichte*, Düsseldorf 1965; A. MULDER, *Missiageschiedenis*, Bussum 1957, S. 88 ff.; sehr knapp: St. NEILL, *A History of Christian Missions* (The Pelican History of the Church 6), London 1965; R. E. SULLIVAN, *The Carolingian Missionary and the Pagan*, *Speculum* 28 (1953) S. 705-740; DERS., *Carolingian Missionary Theories*, *The Catholic Quarterly Review* 42 (1956) S. 273-295.

(2) H. TÜCHLE, *Kirchengeschichte Schwabens 1*, Stuttgart 1950; P. KLÄUI, *Von der Ausbreitung des Christentums zwischen Untersee und oberem Zürichsee im 7. Jahrhundert*, Zürich 1954; O. FEGER, *Geschichte des Bodenseeraumes 1*, Lindau und Konstanz 1956; E. KLEBEL, *Zur Geschichte der christlichen Mission im schwäbischen Stammesgebiet*, *Zeitschr. f. Württembergische Landesgesch.* 17 (1958) S. 145-218; H. BÜTNER, *Frühmittelalterliches Christentum und fränkischer Staat zwischen Hochrhein und Alpen*, Darmstadt 1961.

(3) Die Auffassung von I. ZIBERMAYR, *Noricum, Baiern und Österreich*, Horn N. Ö. 1956², S. 94 ff., dass Bayern im 7. Jh. einen Rückfall ins Heidentum erlebt habe und dass daher eine « zweite Bekehrung » notwendig geworden sei, hat keine Anhänger gefunden; vgl. die Kritik von K. REINDEL, *Zeitschr. f. bayer. Landesgesch.* 69 (1958) S. 536-541; R. BAUERREISS, *Kirchengeschichte Bayerns 1²*, St. Ottilien 1958; E. KLEBEL, *Zur Geschichte des Christentums in Bayern vor Bonifatius*, in: *St. Bonifatius*. Gedenkgabe zum 1200. Todestag, Fulda 1954, S. 388-411.

(4) H. BÜTNER, *Das mittlere Mainland und die fränkische Politik des 7. und frühen 8. Jahrhunderts*, in: *Herbipolis Jubilans*, Würzburg 1952, S. 83-90; vgl. J. DIENEMANN, *Der Kult des hl. Kilian im 8. und 9. Jh.*, Würzburg 1955.

land ⁵ und Sachsen ⁶. Auch scheint das Friesland vorgelegerte fränkische Gebiet links des Rheines an Schelde und Maas trotz der aquitanischen Missionare des 7. Jahrhunderts noch nicht ganz christianisiert gewesen zu sein ⁷. In den Randgebieten des Reiches also, die der fränkischen Herrschaft nur locker oder erst seit kurzer Zeit unterstanden, hatte sich das Heidentum in verschiedenem Masse behauptet. Andererseits war durch die Wirren der ausgehenden Merowingerzeit auch die fränkische Kirche so in Mitleidenschaft gezogen worden, dass sie ihrerseits erst einer Reform und Erneuerung ihrer Kräfte bedurfte, um auf dem Felde der Mission wieder tätig werden zu können. Das war die Situation, in der die Männer zu wirken begannen, von denen hier die Rede sein soll: Pirmin in der Festigung des schon bestehenden Christentums in Alamannien und im Elsass; Willibrord vornehmlich als Heidenbekehrer im fränkisch gewordenen Friesland und Bonifatius in der Ausbreitung des Christentums im rechtsrheinischen Germanien – abgesehen von Alamannien – und in der Reform der fränkischen Reichskirche, von der in diesem Vortrag freilich nicht gesprochen werden kann.

II.

Pirmin war nach Hrabanus Maurus bei den Franken ein Fremder, nach der Hypothese von P. Gall Jecker ⁸

(5) Zur Kölner Mission in Utrecht: F. W. OEDIGER, *Die Regesten der Erzbischöfe von Köln im Mittelalter* 1, Bonn 1954-1961, Nr. 32 (mit älterer Lit.) S. 21. Vgl. unten Anm. 51.

(6) Zur frühen Kölner Mission in Westfalen: F. W. OEDIGER, *Regesten* Nr. 35 S. 21. Vgl. unten Anm. 114.

(7) E. DE MOREAU, *Histoire de l'église en Belgique* 1², Bruxelles 1945, S. 95 ff., 101 ff.

(8) *MG. Poet. Lat.* 2 Nr. LXVIII S. 224: *Deseruit patriam, gentem simul atque propinquos, Ac peregrina petens, aethera promeruit. Gentem hic Francorum quaesivit dogmate claro, Plurima construxit et loca sancta Deo.* – G. JECKER, *St. Pirmins Herkunft und Mission* in: *Die Kultur*

ein Flüchtling aus dem spanischen oder südfranzösischen Teil des Westgotenreiches. Doch ist diese Hypothese, soweit sie sich auf Pirmins besondere Kenntnis spanischer Schriftsteller, z. B. des Martinus von Braga⁹, stützt, durch neuere Forschungen in Frage gestellt¹⁰: denn zwischen Spanien und Irland bestanden besonders seit der Mitte des 7. Jahrhunderts so enge Beziehungen, dass spanische Autoren sehr bald auch in Irland gelesen werden konnten¹¹. Damit rückt die ältere Auffassung von der irischen Abkunft Pirmins¹² wieder in das Blickfeld, ohne

der Abtei Reichenau 1, München 1925, S. 19-36; DERS., *Die Heimat des hl. Pirmin, des Apostels der Alamannen* (Beiträge z. Gesch. des alten Mönchtums u. des Benediktinerordens 13), Münster i.W. 1927; DERS., *St. Pirmins Erden- und Ordensheimat*, *Arch. f. mittelrhein. Kirchengesch.* 5 (1953) S. 9-41. Zur (romani-schen) Namensform vgl. ausser JECKER, *Die Heimat* S. 165 ff., E. CHRISTMANN, *St. Pirminius und Pirminiuslande im Licht der Namenforschung*, *Arch. f. mittelrhein. Kirchengesch.* 5 (1953) S. 94-97.

(9) C. P. CASPARI, *Martin von Bracara's Schrift De correctione rusticorum*, Christiania 1883; über die Benutzung durch Pirmin ebd. S. CXII ff.; *Martini episcopi Bracarenensis opera omnia*, ed. C. W. BARLOWE, New Haven 1950, S. 159-203.

(10) P. LEHMANN, *Dicta Pirminii*, *Stud. u. Mitt. aus dem Benediktinerorden* 47 (1929) S. 43-51 (neu gedr. in: DERS., *Erforschung des Mittelalters* 4, Stuttgart 1961, S. 142-147), machte darauf aufmerksam, dass der Beweis für eine südfranzösische oder spanische Grundlage der handschriftlichen Überlieferung des *Scarpus* noch nicht erbracht sei und dass möglicherweise Pirmin seine Martinzitate aus den Predigten des Eligius von Noyon geschöpft habe. Diese Bedenken erneuerte H. TÜCHLE, *Probleme der Pirminforschung*, *Freiburger Diözesanarchiv* 72 (1952) S. 21-32, ohne die These Jeckers deswegen aufzugeben. Auch fand A. ALLGIER, *Lateinische Psalmenübersetzungen in alter und neuer Zeit*, in: *Freiburger Universitätsreden* NF. 2 (1948) S. 7-19, in den Psalmenzitaten Pirmins keine spanisch-westgotischen Spuren.

(11) J. N. HILLGARTH, *The East, Visigothic Spain and the Irish*, in: *Texte und Untersuchungen zur Geschichte der altchristlichen Literatur* 79 (= *Studia Patristica* 4), Berlin 1961, S. 442-456; DERS., *Visigothic Spain and Early Christian Ireland*, *Proceedings of the Royal Irish Academy* 62, Section C, Dublin 1961-1963, S. 167-194. - Vgl. auch B. BISCHOFF, *Die europäische Verbreitung der Werke Isidors von Sevilla*, in: *Isidoriana*, León 1961, S. 317-344, bes. S. 327 ff. über die frühe Verbreitung in Irland.

(12) J. P. FUHRMANN, *Irish Medieval Monasteries on the Continent*, Diss. Catholic Univ. of America, Washington 1927, S. 41 f., liess die Frage der Herkunft offen; für irische Abstammung: I. ZIBERMAYR, *Noricum, Baiern und Österreich*, Horn N. Ö. 1956², S. 192-211; F. BEYERLE, *Bischof Perminius und die Gründung der Abteien Murbach und Reichenau*, *Zeitschr. f. Schweizer. Gesch.* 27 (1947)

allerdings deswegen schon bewiesen zu sein. Immerhin wird man – vorbehaltlich einer neuen Überprüfung der Frage – vorläufig an der spanischen Herkunft Pirmins festhalten dürfen: er könnte ein Abtbischof, ein «episcopus qui sub regula vivit», gewesen sein, wie man ihn im Nordwesten der Pyrenäenhalbinsel, in Galicia, gerade in der zweiten Hälfte des 7. Jahrhunderts findet¹³.

Als Heidenmissionar hat Pirmin nicht gewirkt, weder an seiner ersten Wirkungsstätte im Frankenreich, dem *Melcis castellum*¹⁴ – entweder Meaux oder Melsbroek bei Brüssel, von wo aus er leicht in die Bekehrungsarbeit in Nordbrabant hätte eingreifen können –, noch anschließend in Alamannien. Vielmehr ging es hier, wie das Missionshandbuch Pirmins, der sogen. *Scarapsus*, erkennen lässt, um die Bekämpfung heidnischer Bräuche bei einer sich bereits zum Christentum bekennenden Bevölkerung¹⁵.

S. 129-173. Ohne sich für die irische Abkunft Pirmins zu entscheiden, stellt G. SCHREIBER, *St. Pirmin in Religionsgeschichte, Ikonographie, Volksfrömmigkeit*, *Arch. f. mittelh. Kirchengesch.* 5 (1933) S. 45 ff., zusammen, was ihm bei Pirmin als «spezifisch iroschottisch» gilt.

(13) *Regula monastica communis* c. 2, MIGNE, *P.L.* 87, S. 112; vgl. noch das *Pactum* ebd. S. 1129. – Zum spanischen Mönchtum vgl. T. P. McLAUGHLIN, *Le très ancien droit monastique de l'occident* (Thèse Université de Strasbourg. Fac. de Théologie Catholique), Poitiers 1935, S. 144 f.; J. PEREZ DE URBEEL, *Los monjes españoles en la edad media*¹², Madrid 1945, S. 377 ff., 2^a, Madrid 1945, S. 49 ff.; unveröffentlicht ist die Arbeit von C. J. BISHKO, *Spanish Monasticism in the Visigothic Period*, Diss. Harvard University 1937; DEBS., *Salvus of Albelda and Frontier Monasticism in Tenth-Century Navarre*, *Speculum* 23 (1948) S. 580; A. MUNDO, *Il Monachesimo nella penisola iberica fino al sec. VII*, in: *Il Monachesimo nell'alto medioevo e la formazione della civiltà occidentale*, Settimane di studio del Centro italiano di studi sull'alto medioevo 4, Spoleto 1957, S. 73-108; G. B. LADNER, *The Idea of Reform*, Cambridge Mass. 1959, S. 395 ff.; HILLCARTH, *Visigothic Spain and Early Christian Ireland*, S. 190 f. – Über die Briten in Galicia vgl. P. DAVID, *Etudes historiques sur la Galice et le Portugal du VI^e au XII^e siècle* (Collection Portugaise 7), Lisboa 1947, S. 57 ff.

(14) *Vita Pirminii* c. 1, ed. Ch. DE SMEDT, *Acta SS. Nov.* 2, 1 (1894) S. 34; G. MORIN, *Saint Pirmin en Brabant. Thèse invraisemblable?*, *Rev. d'Hist. Eccl.* 36 (1940) S. 8-18; zustimmend P. C. BOEREN, *Brabantia* 3 (1954) S. 233 Anm. 1.

(15) Dazu allgemein: J. VINCKE, *Pirmin und die Alemannen*, *Universitas* 2 (1947) S. 1167-1170.

Zuerst wahrscheinlich in Pfungen bei Winterthur tätig¹⁶, schuf er mit der Gründung¹⁷ des Klosters Reichenau (724) ein aufblühendes Zentrum, von dem später die Tochtergründungen Pfäfers¹⁸ (um 735-740) und Niederaltaich (741) nach Churrätien und Bayern ausstrahlten. Dabei stand Pirmin in enger Verbindung mit dem Hausmeier Karl Martell, der ihn in seinen Schutz nahm, ihm das für die Klostergründung nötige Land zur Verfügung stellte und die örtlichen Instanzen, in erster Linie den Herzog Lantfrid, mit einem besonderen «Einweisungsbefehl» zu seiner Unterstützung anwies¹⁹. Alamannien war ein der fränkischen Herrschaft zwar unterworfenenes, aber ihr noch widerstrebendes Land. So hat der Alamannenherzog Theutbald nach Hermann von Reichenau im Jahre 727 Pirmin

(16) Der Bericht des Gallus Öhem (ed. K. BRANDI, *Die Chronik des Gallus Öhem, Quellen und Forschungen zur Gesch. der Reichenau* 2, Heidelberg 1893, S. 8) über Pirmins anfängliche Tätigkeit in Pfungen fusste auf einer alten Quelle («ainem vast alten rodel, in der Ow geschriben »); er wird gestützt durch ein Zeugnis des 10. Jhs., *Burchards Gesta Witigowonis* v. 224, ed. K. STRECKER, *MG. Poet. Lat.* 5, S. 270. Dennoch wird er skeptisch betrachtet von K. BRANDI, *Die Reichenauer Urkundenfälschungen (Quellen u. Forschungen zur Gesch. der Abtei Reichenau* 1), Heidelberg 1890, S. 103 f., und als sagenhaft ganz verworfen von F. BEYERLE, *Zeitschr. f. Schweizer. Gesch.* 27, S. 130 Anm. 6. Doch hat Th. MAYER, *Die Anfänge der Reichenau, Zeitschr. f. d. Gesch. d. Oberrheins* 101 (1953) S. 331, die Glaubwürdigkeit dieser Angabe wahrscheinlich gemacht.

(17) Die These von BEYERLE (s. oben Anm. 12), dass Pirmin zuerst Murbach, dann erst 729 Reichenau gegründet habe, hat die Zustimmung von F. J. HIMLY, *Recherches récentes sur les origines de l'abbaye de Murbach, Revue d'Alsace* 88 (1948) S. 191-196, gefunden; doch hat Th. MAYER, *Die Anfänge der Reichenau*, S. 315 f., mit Recht an der alten Datierung festgehalten. Vgl. unten Anm. 20. Gegen den Versuch BEYERLES, a. a. O. S. 134 ff., die Umkehrung der Reihenfolge aus den ältesten Mönchslisten von Reichenau und Murbach zu belegen, vgl. H. BÜTTNER, (s. oben Anm. 2) S. 24 Anm. 5, und G. JECKER, *Arch. f. mittelh. Kirchengesch.* 5 (1953) S. 12 ff.

(18) Gegen F. PERRET, *Die Reihenfolge der Äbte von Pfäfers, Zeitschr. f. Schweizer. Kirchengesch.* 44 (1950) S. 254 f., hat H. BÜTTNER, *Zur frühen Geschichte der Abtei Pfäfers, Zeitschr. f. Schweizer. Kirchengesch.* 53 (1959) S. 1 ff., daran festgehalten, dass Reichenauer Kräfte bei der Gründung «starke Hilfen» leisteten, und die Anfänge von Pfäfers «um 735/40» datiert.

(19) Die Rekonstruktion der Urkunde bei K. BRANDI, *Die Reichenauer Urkundenfälschungen*, S. 89 ff.; dazu Th. MAYER, *Die Anfänge der Reichenau*, S. 308 ff., S. 326 f.

ob odium Karoli – also als Schützling Karl Martells und Träger fränkischen Einflusses – vertrieben. Dieser Quellen- nachricht gegenüber bleibt es eine Hypothese, dass Pirmin vertrieben worden sei, weil er das Kloster Reichenau der Diözesangewalt des Bischofs von Konstanz habe entziehen wollen ²⁰.

Sein weiteres Wirken im lange christlichen und zum Frankenreich gehörenden Elsass zeigt ihn als Klostergründer und -reformer und zwar, wie schon auf der Reichenau, im Sinne der Benediktinerregel. Dabei arbeitete er mit den Bischöfen ebenso zusammen wie mit der fränkischen Reichsaristokratie. Die vom Grafen Eberhard aus dem Herzogshause der Etichonen eingeleitete Gründung des Klosters Murbach (728) führte er im Einvernehmen mit dem Bischof von Strassburg durch, der dem Kloster Abgabefreiheit, freie Abtwahl und weitgehende Sonderrechte gewährte ²¹. Doch suchte Pirmin die Eigenständigkeit klösterlichen Lebens nicht nur durch den Diözesanbischof, sondern auch durch den König zu sichern, indem

(20) Das ausdrückliche Zeugnis von Hermann von Reichenau zu 727 (*MG. SS.* 5, S. 98) sollte nicht angezweifelt werden: Sanctus Pirminius ob odium Karoli a Theodebaldo... ex Augia pulsus, Etonem pro se constituit abbatem, et ipse Alsaciam, alia instructurus coenobia, petiit. – Hermanns Chronologie der Ereignisse von 724 und 727 wird bestätigt durch die Annalen des elsässischen Klosters Münster im Gregoriental, weitgehend ein Exzerpt aus Hermann, *Annales Monasterienses*, *MG. SS.* 3, S. 153, zu 727: Sanctus Pirminius ex Augia pulsus Alsaciam venit. Der Annalist schrieb aber nicht einfach ab; Hermanns irrige Datierung der Gründung von Murbach auf 731 übernahm er nicht. So wird man wenigstens sagen dürfen, dass er elsässische Überlieferungen über Pirmins Übersiedlung von Murbach nach Reichenau im Sinne der These Beyerles nicht kannte; es gab sie nicht.

(21) A. BRÜCKNER, *Regesta Alsaciae aevi merovingici et karolini* 1, Strasbourg-Zürich 1949, Nr. 113 S. 53. – Gegen den Versuch BEYERLES, *Zeitschr. f. Schweizer. Gesch.* 27 (1947) S. 143 ff., 157 ff., 166 f., die Urkunde Theuderichs IV. für Murbach vom 12. Juli 728 (D. Merov. 95; BRÜCKNER, *Regesta Alsaciae* Nr. 114 S. 57 ff.) als verfälscht zu erweisen, vgl. Th. MAYER, *Zeitschr. f. Gesch. des Oberrheins* 101 (1953) S. 343 ff. – Über Murbach als erstes Eigenkloster der Etichonen im südlichen Elsass vgl. H. BÜTTNER, *Geschichte des Elsass* 1, Berlin 1939, S. 78 ff.

er ein königliches Immunitätsprivileg für Murbach erbat. Es bleibt eine – wenn auch ansprechende – Vermutung²², dass Eberhard in diesem Privileg eine Bedrohung seiner Rechte als Eigenkirchenherr gesehen und den unbequemen Pirmin als Abt durch einen Nachfolger – Romanus – ersetzt habe, der schon 730-31 in den Quellen belegt ist²³. Aber es ist durchaus möglich, dass Pirmin sich gar nicht auf die Dauer an Murbach binden, sondern sich der Lenkung seines Klostersverbandes widmen wollte, dessen Existenz gerade in dem bischöflichen Privileg für Murbach belegt ist.

Nur im Einvernehmen mit dem Bischof von Metz konnte Pirmin die Metzger Eigenklöster im Elsass, Maursmünster und Neuweiler, reformieren²⁴. Aus dem 748 von Bischof Chrodegang von Metz gegründeten Gorze kamen die Mönche von Gengenbach, das Pirmin im Auftrage des Grafen Ruthard²⁵ zusammen mit dem Kloster Schwarzach in der Ortenau einrichtete²⁶. Hier und bei der Gründung des Klosters Schuttern²⁷ wirkte er doch wieder in das seit 746 endgültig unterworfenen Alamannien hinein, wenigstens zum Teil im Auftrag eines der beiden frän-

(22) TH. MAYER, *Bonifatius und Pirmin* (s. unten Anm. 37), S. 461; G. JEKKER, *Arch. f. mittelh. Kirchengesch.* 5 (1953) S. 15, lässt die Möglichkeit offen, dass der Graf Eberhard Pirmin nicht verdrängte.

(23) BRUCKNER, *Regesta Alsatie* 1, Nr. 117 S. 59, Nr. 122 S. 62.

(24) Vita Pirminii c. 8 S. 38; vgl. BÜTTNER, *Geschichte des Elsass* 1, S. 100 f.

(25) Walahfrid, *Vita s. Galli*, *MG. SS. rer. Merov.* 4, S. 322 f.: *Comites vero quidam, Warinus et Ruadhardus, qui totius tunc Alemanniae curam administrabant...*

(26) H. BÜTTNER, *Franken und Alamannen in Breisgau und Ortenau*, *Zeitschr. f. Gesch. d. Oberrheins* NF. 52 (1939) S. 339 ff.; I. DIENEMANN-DIETRICH, *Der fränkische Adel in Alemannien im 8. Jh.*, in: *Grundfragen der alemannischen Geschichte* (Vorträge und Forschungen hrsg. von Th. MAYER 1), Lindau und Konstanz 1955, S. 156 f. Doch vgl. die einschränkenden Bemerkungen zu Schwarzach von P. ZINSMAIER, *Schwarzacher Urkundenfälschungen*, *Zeitschr. f. Gesch. d. Oberrheins* 107 (1959) S. 19 f.

(27) K. SCHÄFFNER, *Die Frühgeschichte des Klosters Schuttern*, in: *Die Ortenau* 41 (1961) S. 229-234.

kischen Statthalter und jedenfalls in Klöstern, die später eindeutig als Reichsbesitz hervortreten.

Das Kloster Hornbach ²⁸ in der Pfalz, seine Grablege, gründete er zusammen mit dem Grafen Warnharius ²⁹ aus der Familie der Widonen, deren Eigenkloster Hornbach blieb. Von dort aus hat Pirmin auch das Leben der Abtei Weissenburg ³⁰ im Speyergau gefördert; so eng waren seine Beziehungen zu diesem Kloster und dem Adel des Maas-Moselraumes, dass das aus dem Übergreifen dieser Kräfte in die Mainlande entstandene Kloster Amorbach ³¹ seine Gründung in späterer Tradition – freilich zu Unrecht – von Pirmin selbst herleitete. Die Leistung Pirmins, nicht die eines Heidenbekehrers, sondern eines Volkserziehers und Klosterreformators, diente auch den Interessen des Hausmeiers und der fränkischen Aristokratie. Der Einzelgänger und vielleicht sogar Flüchtling, der Pirmin gewesen ist, fügte sich der Welt, die ihn aufgenommen hatte. Dennoch hat sein Wirken zur Umgestaltung dieser Welt beigetragen und über ihn hinaus fortgelebt. Sein Schüler Heddo hat als Bischof von Strassburg seit 734 die monastischen Ideale des Lehrers gefördert, dem Kloster Arnulfsau 749 die gleichen Rechte verliehen wie Murbach ³² und zur Sicherung klösterlicher Eigenständigkeit

(28) A. DOLL, *Das Pirminkloster Hornbach*, *Arch. f. mittelrhein. Kirchengesch.* 5 (1953) S. 108-142.

(29) Die von DOLL, a.a.O. S. 118 ff., angenommene Identität des Grafen Warnharius mit Warinus, dem fränkischen Beauftragten für Alamannien neben Ruthard (vgl. oben Anm. 25), ist nicht begründet; vgl. W. METZ, *Miszellen zur Geschichte der Widonen und Salier*, *Hist. Jahrb.* 85 (1965) S. 5.

(30) K. GLÖCKNER, *Die Anfänge des Klosters Weissenburg, Elsass-Lothring. Jahrbuch* 18 (1939) S. 41 f.

(31) H. BÜTTNER, *Amorbach und die Pirminlegende*, *Arch. f. mittelrhein. Kirchengesch.* 5 (1953) S. 102-107.

(32) Die Urkunde vom 27. September 749: BRÜCKNER, *Regesta Alsatiæ* 1, Nr. 166 S. 97-100. P. ZINSMAIER, *Zeitschr. f. Gesch. des Oberrheins* 107 (1959) S. 19 f. – Freilich betonte Heddo die Stellung des Bischofs etwas stärker als 728 Witegern: Wenn der Bischof aus irgend einem Grunde in das Kloster gebeten würde, sollte er nicht wie aus Murbach *celebrato officio absque*

zwischen dem Bischof von Konstanz und dem Abt von St. Gallen vermittelt³³. Andererseits hat sich Heddo ganz dem grossen Reformwerk des Bonifatius in der fränkischen Kirche angeschlossen³⁴; seine Urkunde für Arnulfsau liess er später von Männern des Bonifatius-Kreises wie Lullus von Mainz und Megingoz von Würzburg unterschreiben³⁵. Aber schon Pirmin hatte offensichtlich gute Nachbarschaft mit Willibrord gehalten, der 728 das Strassburger Bischofsprivileg für Murbach mit unterzeichnete³⁶. Daher ist es, obwohl sich in den Briefen und Viten des Bonifatius kein Wort über Pirmin findet³⁷, keineswegs unwahr-

ullo munere requisito (BRUCKNER I, Nr. 113 S. 54) heimkehren, sondern: in honorem eius episcopi donat ei abbas camputtam seu telariis (ebd. Nr. 166 S. 98). Diese stärkere Hervorkehrung des Diözesanrechtes würde zu den Verhältnissen in Galicia in der 2. Hälfte des 7. Jahrhunderts (vgl. oben Anm. 13) durchaus passen. Dass andererseits weitgehende Klosterprivilegierungen durchaus nicht immer auf irischen Einfluss zurückgingen, zeigte H. ROBBINS BITTERMANN, *The Influence of Irish Monks on Merovingian Diocesan Organization*, *American Hist. Rev.* 40 (1934-35) S. 232-245.

(33) BRUCKNER, *Regesta Alsatie* I, Nr. 186 S. 111.

(34) *S. Bonifatii et Lulli Epistolae*, ed. M. TANGL, *MG. Epp. Selectae in us. schol.* I, Berlin 1916, Nr. 44 S. 70 Anm. 1, Nr. 56 S. 99 Anm. 6, Nr. 82 S. 182.

(35) BRUCKNER, *Regesta Alsatie* Nr. 166 S. 99. Megingoz wurde 753 Bischof (vgl. A. WENDEHORST, *Das Bistum Würzburg* I, Berlin 1962, S. 25), Lul wurde wohl 752 zum Bischof geweiht (Th. SCHIEFFER, *Angelsachsen und Franken*, Abhandlungen der Akad. Mainz 1950 Nr. 20, S. 58 f.); die Unterschriften müssen also, worauf BRUCKNER nicht hinweist, nachträglich vollzogen worden sein. Als Gelegenheit dafür böte sich die Synode von Attigny 762; tatsächlich haben von den 14 Unterzeichnern der Urkunde von 749 – einschliesslich Heddos – 9, darunter auch Lul und Megingoz, den in Attigny geschlossenen Totenbund unterzeichnet.

(36) BRUCKNER, *Regesta Alsatie* I, Nr. 113 S. 56, äussert sich zur Frage der Identifizierung nicht. Dagegen sind die neueren Willibrord-Biographien bereit, hier eine Unterschrift des angelsächsischen Erzbischofs anzunehmen. – Beziehungen Willibrords zu Strassburg wären schon deshalb verständlich, weil König Dagobert II. einst seinem Lehrer Wilfrid die Bischofswürde dieser Stadt angeboten hatte; vgl. *Vita Wilfridi* I, 28 ed. W. LEVISON, *MG. SS. rer. Merov.* 6, S. 125. – Nicht gesehen habe ich: P. C. BOEREN, *Willibrordus en Pirminius, Bijdragen tot de geschiedenis, bijzonderlijk van het oud Hertogdom Brabant*, Reeks 3, Jaar I Nr. 4 (1949) S. 239-251.

(37) H. TÜCHLE, *Bonifatius und Schwaben*, in: *St. Bonifatius. Gedenkgabe zum 1200. Todestag*, Fulda 1954, S. 411-449; vgl. auch Th. MAYER, *Bonifatius und Pirmin*, ebd. S. 450-464.

scheinlich, dass es kurz vor 753 noch zu dem Besuch des Bonifatius bei Pirmin in Hornbach gekommen ist, von dem die *Vita Pirminii* zu berichten weiss³⁸. So fand die Leistung Pirmins ihre Würdigung auch im Kreise der Angelsachsen, und sie mündete ein in den grossen von Bonifatius ausgehenden Strom neuen kirchlichen Lebens im Frankenreich.

Deutlicher als bei Pirmin, bei dem immerhin das Motiv der *peregrinatio pro Christo* anklang³⁹, werden bei den Angelsachsen die Motive ihrer kontinentalen Mission fassbar. Ein moderner Forscher betrachtet den Aufschwung der missionarischen Bewegung im 8. Jahrhundert, der doch vorzüglich das Werk der Angelsachsen war, als die « Antwort » auf die « Herausforderung », die bedrohte Lage der christlichen Welt als einer « Insel » im « Meer » eines aggressiven Heidentums⁴⁰; gedacht ist vor allem wohl an den Verlust so vieler christlicher Länder in Asien, Afrika und schliesslich Spanien an den Islam. Doch ist von einer solchen zeitgeschichtlichen Motivierung der Mission in den Quellen nichts zu finden. Der Bischof Daniel von Winchester war von einer pessimistischen Einschätzung der Lage des Christentums vielmehr weit entfernt, wenn er den germanischen Heiden zum Beweis der Machtlosigkeit ihrer Götter vorgehalten wissen wollte, dass den Christen fast der ganze Erdkreis mit reichen und fruchtbaren Ländern zugefallen, den Heiden aber nur noch froststarrende Gebiete verblieben seien⁴¹. Ganz unmittelbar

(38) *Vita Pirminii* c. 12, *Acta SS. Nov.*, 2, 1, S. 42.

(39) Vgl. die Urkunde Karl Martells: ... Perminius ... in fines Alamannorum ad peregrinandum propter nomen Domini venerat, bei K. BRANDI, *Die Reichenauer Urkundenfälschungen* I (1890) S. 101; Urkunde Theuderichs IV. für Murbach 728: pro euangelio Christi peregrinatione suscepta, *MG. Dipl. Merov.* Nr. 95 S. 85.

(40) R. E. SULLIVAN, *Speculum* 28 (1953) S. 705.

(41) *S. Bonifatii et Lulli epistolae*, ed. M. TANGI, *MG. Epp. Selectae in us. schol.* I (1916) Nr. 23 S. 40.

wirkte auf die Angelsachsen der biblische Missionsauftrag des *Ite, docete omnes gentes* ⁴²; man wollte nicht nur im Kloster für das eigene Heil wirken, sondern anderen nützen ⁴³. Der Northumbrier Egbert, nach Willfrid von York der zweite Lehrer Willibrords, strebte aus dem Dasein der *peregrinatio* in Irland hinaus in die Mission, und zwar zunächst bei den Völkern Germaniens, von denen die Angelsachsen ihre Abstammung herleiteten. Ein neuerer Forscher sprach in diesem Zusammenhang geradezu von einem « Missionsprogramm ». Nach Beda umfasste es Friesen, Rugini, Dänen, Hunni (Avaren ?), Altsachsen und Boructuarier ⁴⁴. Die « Sorge um das Seelenheil der fernen Stammesverwandten » hat also sicher eine Rolle gespielt ⁴⁵; auch Bonifatius zitierte im Zusammenhang mit seinen sächsischen Missionsplänen als Äusserung von Altsachsen das Wort: *De uno sanguine et osse sumus* ⁴⁶. Aber es wäre falsch, eine grundsätzliche « Beschränkung der Mission auf einen... nationalen Kreis » ⁴⁷ anzunehmen; es ist nicht berechtigt,

(42) So deutet Beda den Missionsauftrag von Matth. 28, 19, als *ordo praedicandi* für die *praedicatores moderni*, Homilia III., Migne P.L. 94, S. 146; vgl. auch die *Expositio in Matthaei Evangelium IV.*, Migne P.L. 92, S. 130.

(43) So Beda über Egbert: *proposuit animo pluribus prodesset*, *Hist. eccl. gentis Anglorum* V, 9, ed. C. PLUMMER, *Venerabilis Baedae opera historica* I, Oxonii 1896, S. 296; ALCUIN, *Vita Willibrordi* c. 5, *MG. SS. rer. Merov.* 7, S. 119: ... ita ut parum ei videbatur sibi soli tantummodo in reigionis sanctitate sudasse, si non et aliis quoque in praedicationis veritate prodesset; Alfridi *Vita Liudgeri* I, 13, ed. W. DIEKAMP, *Die Vitae Sancti Liudgeri*, Münster 1881, S. 18: ... ut ... plebi in doctrina prodesset deberet; *Vita Lebuini* c. 1, *MG. SS.* 30, 2, S. 791: ut ... vel paganis sive christianis in doctrina prodessent.

(44) BEDA, *Hist. eccl.* V, 9, S. 296; dazu W. FRITZE, *Slaven und Avaren im angelsächsischen Missionsprogramm*, *Zeitschr. f. slav. Philologie* 31 (1964) S. 316-338; ebd. 32 (1965) S. 231-251.

(45) P. W. FINSTERWALDER, *Wege und Ziele der irischen und angelsächsischen Mission im fränkischen Reich*, *Zeitschr. f. Kirchengesch.* 47 (1928) S. 219.

(46) *MG. Epp. Selectae* I Nr. 46 S. 75.

(47) So Finsterwalder a.a.O. S. 219.

aus einigen scharfen Äusserungen des Bonifatius über die Slaven zu folgern, dass er sie von der christlichen Mission überhaupt ausgeschlossen wissen wollte; auch sie waren für ihn Träger jener natürlichen Offenbarung, die den Heiden für die Annahme des Christentums vorbereitet⁴⁸. Der Missionsauftrag wurde durchaus universal aufgefasst, und Papst Gregor III. wie Bonifatius sahen angesichts des drohenden Weltendes die Dringlichkeit der Aufgabe, noch möglichst viele Seelen zu retten⁴⁹.

Willibrord⁵⁰ stand also in der grossen angelsächsischen Missionsbewegung, die aus eigenen Antrieben erwuchs und schon ihrem Umfang nach ein grösseres Eigengewicht entwickelte, als der Kreis Pirmins es vermocht hatte. Der Northumbrier Willibrord war im Kloster Ripon Schüler Wilfrids von York, des Führers der römischen Richtung, der in Ripon wahrscheinlich die Benediktinerregel eingeführt hatte. In Irland trat er in engere Beziehung zu Eg-

(48) FRITZE, *Zeitschr. f. slav. Philologie* 31 (1964) bes. S. 325 ff.

(49) Brief Gregors III. an die Altsachsen, *MG. Epp. Selectae* I Nr. 21 S. 35 f.: quoniam prope est regnum Dei...; iam enim advesperascit dies; Brief des Bonifatius ebd. Nr. 46 S. 75: ... quia adpropinquat via universae terrae, et nemo in inferno confitebitur.

(50) C. WAMPACH, *Geschichte der Grundherrschaft Echternach im Frühmittelalter* 1,1, Luxemburg 1929 (bietet S. 5-64 eine Biographie Willibrords); 1, 2, Luxemburg 1930 (mit der grundlegenden Edition der Echternacher Urkunden); G. H. VERBIST, *St. Willibrord, apôtre des Pays-Bas et fondateur d'Echternach*, Bruges 1938; *Willibrordus*. Echternacher Festschrift zur XII. Jahrhundertfeier des Todes des hl. Willibrord, hrsg. von N. GOETZINGER, Luxemburg 1940; K. HEERINGA, *Willibrord, Bijdragen voor vaderlandsche geschiedenis en oudheidkunde* 8^e reeks 1 (1940) S. 1-22; W. LEVISON, *England and the Continent in the Eighth Century*, Oxford 1946 (Neudruck 1956); DERS., *Aus rheinischer und fränkischer Frühzeit. Ausgewählte Aufsätze*, Düsseldorf 1948; W. LAMPEN, *Willibrord en zijn tijd*, Amsterdam 1948; DERS., *De bronnen voor de geschiedenis van Sint Willibrord*. Publications de la Société historique et archéologique dans le Limbourg 85 (1949) S. 345-367; H. VERBIST, *A l'Aube des Pays-Bas. St. Willibrord*, Bruxelles-Paris 1953; C. WAMPACH, *St. Willibrord. Sein Leben und Lebenswerk*, Luxemburg 1953; W. LAMPEN u. B. VERMASEREN, *Literaturverzeichnis zum Leben u. zur Geschichte des Hl. Willibrord*, *T Hémecht. Zeitschr. für Luxemburger Gesch.* 6 (1953) S. 106-130.

bert, in dessen Auftrag er 690 zu den Friesen⁵¹ ging. Damit setzte er ein Missionsunternehmen fort, das schon Wilfrid⁵² im Winter 678-679 und in der Folgezeit der von Egbert angeregte Wictberct⁵³ in unmittelbarer Fühlung mit den Friesenkönigen Aldgild und Radbod, freilich ohne bleibenden Erfolg, begonnen hatten. Ein Jahr vor Willibrords Ankunft hatte der Hausmeier Pippin Radbod besiegt und die *Frisia citerior*, die wohl bis zur Zuiderzee reichte, erobert⁵⁴. Da Radbod und die freien Friesen damals weniger denn je geneigt waren, das Christentum, die Religion der Franken, anzunehmen, wandte sich Willibrord an Pippin und erhielt dessen Auftrag und Unterstützung für die Mission im fränkischen Friesland. Die ursprünglich freie angelsächsische Friesenmission trat somit in den Bannkreis der fränkischen Reichsgewalt. Wenn Willibrord alsbald in Rom von Papst Sergius III. Ermächtigung, Rat und Reliquien für seine Mission erbat⁵⁵, so bekundete er damit zwar, dass er sich als Träger eines allgemein christlichen Auftrags fühlte, half aber gleichzei-

(51) Zur Friesenmission allgemein vgl. G. GORRIS, *Het Missiegebied van Sint Willibrord voor zijn komst*, *Studia* 132 (1939) S. 295-307; J. JUNG-DIEFENBACH, *Die Friesenbekehrung bis zum Martertode des Hl. Bonifatius* (Missionswissenschaftl. Studien, Neue Reihe 1), Mödling bei Wien 1931; R. R. POST, *Kerkgeschiedenis van Nederland in de Middeleeuwen* 1, Utrecht-Antwerpen 1957, S. 14-29.

(52) *Vita Wilfridi auctore Stephano* c. 24-28, *MG. SS. rer. Merov.* 6, S. 218-222; BEDA, *Hist. eccl.* V, 19 S. 326; zur Datierung vgl. LEVISON, *England and the Continent*, S. 51, S. 265 ff.

(53) BEDA, *Hist. eccl.* V, 9, S. 298.

(54) BEDA, *Hist. eccl.* V, 10, S. 299. Zur *Frisia citerior* vgl. F. FLASKAMP, *Die Anfänge friesischen und sächsischen Christentums*, Hildesheim 1929, S. 11; VERBIST, *St. Willibrord* (1938), S. 86; LEVISON, *England and the Continent*, S. 56; P.C.J.A. BOELES, *Friesland tot de elfde eeuw*, s'Gravenhage 1951²; dazu D. JELLEMAR, *Speculum* 27 (1952) S. 205-207; BOELES, *De Handel van Groter-Friesland met Frankrijk in de Merovingische Tijd*, Bijdragen voor de Geschiedenis der Nederlanden 8 (1954) S. 237-250, bes. 240; R. R. POST, *Kerkgeschiedenis van Nederland in de Middeleeuwen* 1 S. 15, hält fest, dass die *Frisia citerior* 690 nur bis zum Rhein reichte, und dass Dorestad seit 689, Utrecht erst seit 694 fränkisch war.

(55) BEDA, *Hist. eccl.* V, 11, S. 303.

tig als ein Vorläufer des Bonifatius, der Zusammenarbeit von Papsttum und Karolingern den Weg zu bereiten. Sein Erfolg als Missionar war künftig positiv und negativ von der Bindung an den fränkischen Hausmeier bestimmt. Die friesische Rückeroberung der besetzten Gebiete nach 714 machte die Bekehrungsarbeit auf Jahre hinaus, bis 719, unmöglich. Andererseits gab erst die Anlehnung an die Franken der Mission den Schutz und die Verankerung im fränkischen Hinterland, ohne die sie so erfolgreich nicht hätte arbeiten können.

Viele Fragen bleiben dabei freilich offen. Man wird bezweifeln dürfen, dass Willibrord als ersten Missionssitz Antwerpen ⁵⁶ wählte, wo ihm doch wohl erst 726 ein fränkischer Adliger die einst von Amandus gegründete Kirche schenkte. Unklar bleibt auch, wie weit er im Vorland des eigentlichen Friesland südlich des Rheins, an Schelde und Maas, im heutigen Nordbrabant, sein Arbeitsfeld als Missionar gesehen hat ⁵⁷. Tatsächlich hatten die Bi-

(56) WAMPACH, *St. Willibrord* (1953), S. 230 ff., unterscheidet die Schenkung der Kirche in Antwerpen durch Rohingus im Jahre 692/3 (*Geschichte der Grundherrschaft Echternach* 1, 2, Nr. 1 S. 15 f.) von ihrer Bestätigung 726 (ebd. Nr. 34 S. 78 ff.); doch hat R. POST, *Nieuwe argumenten voor S. Willibrord's missiearbeit in Antwerpen en Noord-Brabant?*, *Studia Catholica* 29 (1954) S. 165-177, gute Gründe dafür vorgebracht, dass es sich im ersten Fall nur um ein später irrtümlich auf 692/3 datiertes Regest Thiofrids von der Urkunde von 726 handelt. Damit ist die Auffassung von Antwerpen als «première résidence» Willibrords, die VERBIST, *St. Willibrord* (1938), S. 90 (DERS., *A l'aube des Pays-Bas* S. 78), im Anschluss an Wampach formulierte, mindestens in Frage gestellt; die Hinweise, die FL. PRIMS, *Sint Willibrordus en Sint Amandus te Antwerpen*, *Collectanea Mechlinensia* NS. 5 (1931-2) S. 385-404, sowie: *St. Willibrordus en Antwerpen*, in der Echternacher Festschrift 1940 (s. oben Anm. 50) S. 81-90, auf das Fortleben der Willibrord-Tradition in Antwerpen gegeben hat, müssen nicht unbedingt gegen die Auffassung von POST sprechen. Vgl. LAMPEN, *Willibrord* S. 33-35; E. DE MOREAU, *St. Amand. Apôtre de la Belgique et du Nord de la France*, Louvain 1927, S. 202 f.; DERS., *Histoire de l'Eglise en Belgique* 1², Bruxelles 1945, S. 99 Anm. 1, S. 100 Anm. 1.

(57) P. C. BOEREN, *Sint Willibrord, Apostel van Brabant*, Tilburg 1939; DERS., *St. Willibrord Apostel der Nederlanden*, *Brabantia* 3 (1954) S. 223-234; J. HUIJZEN, *Sint Willibrord en Noord-Brabant*, *Historisch Tijdschrift* 18 (1939) S. 185-219; H. VAN DE WEERD, *De H. Willibrordus te Meldert, Limburg* 34 (1953) S. 77-81; C. WAMPACH, *Das Apostolat des hl. Willibrord in den Vorlanden der eigent-*

schöfe Lambert und Hubert († 727) von Maastricht und Lüttich in Brabant, Toxandrien und den Ardennen noch Heiden zu bekehren⁵⁸. An dieser Arbeit mögen sich Willibrord und seine Mitarbeiter beteiligt haben, namentlich in den Jahren, als sie aus Friesland vertrieben waren. Die von fränkischen Adligen geschenkten Güter und das ihm von Pippin übertragene Kloster Susteren⁵⁹ hätten dabei als Stützpunkte dienen können; auf jeden Fall trugen sie zur Festigung fränkischer Reichskultur in jenen lange vernachlässigten Randgebieten⁶⁰ bei. Insofern schloss sich hier das Wirken Willibrords der älteren fränkischen Mission an⁶¹. Aber in erster Linie sollten diese Güter sowie das noch weiter rückwärts gelegene Kloster Echternach⁶²

lichen Frisia, Annalen des Hist. Vereins f. d. Niederrhein 155-6 (1954) S. 244-256. Doch vgl. dagegen R. R. POST (s. oben Anm. 56) und dessen ältere Arbeit: *Sint Willibrord in Noord en Zuid, Nederlandsche Historiebladen* 3 (1940) S. 1-14; DERS., *Kerkgeschiedenis* 1, S. 28 f. Gegen die Zweifel von W. LAMPEN, *Brabants Heem* 4 (1952) S. 114 (zitiert bei Post, *Studia Catholica* 29, S. 175), der es für psychologisch unverständlich hält, dass Willibrord z.Z. dieser Schenkungen in Friesland und nicht in Brabant gewirkt haben sollte, ist doch wohl darauf zu verweisen, dass auch in Sachsen, Bayern oder Schwaben die Reihe der erhaltenen Schenkungsurkunden nicht schon in der eigentlichen Bekehrungszeit einsetzt und dass andererseits die Utrechter Urkundentüberlieferung lückenhaft ist; dazu N.B. TENHAEFF, *De oorkonden-schat van den heiligen Willebrord*, Groningen 1929, S. 12 ff.

(58) *Vita Landiberti* c. 10, *Vita Hugberti* c. 3, *MG. SS. rer. Merov.* 6, S. 363, S. 484 f.

(59) *Die Schenkungsurkunde Pippins vom 2. März 714 (?)*, ed. WAMPACH, *Grundherrschaft* 1, 2, Nr. 24 S. 57 ff., gibt als Zweck der Schenkung an: *ut ibidem fratres peregrinos vel alios Deum timentes congregare debeat.*

(60) Vgl. etwa K. BÖHNER, *Archäologische Beiträge zur Erforschung der Frankenzeit am Niederrhein, Rhein. Vjbl.* 15-16 (1950-51) S. 19-38; S. CORSTEN, *Siedlung und Mission der Frankenzeit zwischen Maas und Rhein, De Maasgouw* 1961, S. 151-160, S. 169-178.

(61) Die Namen des Amandus (zum 6. Febr.) und des Lambert (zum 17. Sept.) erscheinen im Kalender Willibrords: vgl. H. A. WILSON, *The Calendar of St. Willibrord*, London 1918, Tafel II und Tafel IX.

(62) Mit einer Heidenmission in der Umgebung Echternachs rechnet selbst WAMPACH, *St. Willibrord* (1953) S. 322, nicht. Echternach als Benediktinerkloster: WAMPACH, *Grundherrschaft* 1, 1, S. 136 Anm. 1. - Vgl. noch P. HEUSGEN, *St. Willibrords Wirken in der Nordeifel, Hist. Archiv des Erzbistums Köln* 1 (1928) S. 83-89.

doch wohl der Friesenmission Willibrords dienen. Im Raum westlich und südlich der Zuiderzee bis hin zur Insel Walcheren fand er sein Hauptarbeitsgebiet⁶³. Als Karl Martell im Jahre 734 mit seinem Sieg an der Boorn Friesland ostwärts der Zuiderzee bis zur Lauwers dem fränkischen Einfluss erschloss, hat der sechsundsiebzigjährige Willibrord die Mission nicht mehr den fränkischen Waffen folgen lassen⁶⁴.

Getreu dem « Missionsprogramm » Egberts hat Willibrord sich nicht auf Friesland beschränkt. Deutlich ist das Interesse des Hausmeiers Pippin am Schicksal der Willibrords Kreis nahestehenden beiden Ewalde, die noch in den neunziger Jahren – wohl im Lippegebiet – bei den Sachsen den Märtyrertod fanden⁶⁵; Willibrords Gefährten Suitbert⁶⁶, der zwischen Ruhr und Lippe bei den Bo-ructuariern wirkte, gewährte er Aufnahme, als dieser von den Sachsen vertrieben wurde. Der um 788 erwähnte Echternacher Besitz an Lippe und Rhein⁶⁷ sowie die nicht

(63) Zu Walcheren vgl. das sogen. « Testament » Willibrords, ed. WAMPACH, *Grundherrschaft* 1, 2, Nr. 39 S. 96; Nr. 37 S. 82 f. das Regest Thiofrids. Zu Elst: S. MÜLLER Fz. u. A. C. BOUMANN, *Oorkondenboek van het Sticht Utrecht* 1, Utrecht 1920, Nr. 36 S. 26 f.; Post, *Kerkgeschiedenis* 1, S. 22 Anm. 2; R. R. Post, *Eigenkerken en bisschoppelijk gezag in het diocees Utrecht tot de XIII^e eeuw* (Bijdragen van het Instituut voor middeleeuwse geschiedenis der Rijks-Universiteit te Utrecht 13) Utrecht 1918, S. 9 ff. – Zur *Vita Gregorii Traiectensis* c. 2, *MG. SS.* 15, S. 67, vgl. JUNG-DIEFENBACH, *Die Friesenbekehrung*, S. 43 Anm. 36, S. 63 Anm. 18. – Wampach, *Grundherrschaft* 1, 2, Nr. 192 S. 308 ff., Nr. 205 S. 337 ff., über Echternacher Eigenkirchen aus der Zeit Karl Martells in Holland westlich der Zuiderzee.

(64) JUNG-DIEFENBACH, *Friesenbekehrung*, S. 117; LEVISON, *England and the Continent*, S. 63.

(65) BEDA, *Hist. eccl.*, V, 10, S. 299 ff.

(66) BEDA, *Hist. eccl.* V, 11, S. 302; F. FLASKAMP, *Suidbercht, Apostel der Brukterer, Gründer von Kaiserswerth*, Duderstadt 1930; F. W. OEDIGER, *Düsseldorfer Jahrb.* 48 (1956) S. 12 ff.

(67) WAMPACH, *Grundherrschaft*, 1, 2, Nr. 98 S. 164 ff.; der Bericht Bedas (s. oben Anm. 65) von den am Rhein zurückgebliebenen socii der beiden Ewalde könnte auf die ersten Anfänge solcher Stützpunkte hinweisen.

ganz gesicherte Schenkung einer Kirche in Wesel ⁶⁸ durch Karl Martell dürften auf Stützpunkte hinweisen, die Willibrord sich für die Sachsenmission schaffen wollte. Für ein Utrechter Interesse an der Sachsenmission zeugen später noch der 767 ausdrücklich für die Altsachsen ordinierte Chorbischof Aluberht ⁶⁹, sowie der von Deventer aus bei den Sachsen wirkende Lebuin ⁷⁰. Im Interesse des Reiches und seines Herzogtums suchte der thüringische Herzog Hedenus um 704 und 717 durch Schenkungen Willibrord für eine Wirksamkeit in Thüringen zu gewinnen ⁷¹. Aber dafür, dass Willibrord jemals selbst in Thüringen war und dort die Arbeit hat aufnehmen lassen, fehlt ein sicherer Beweis; denn die Priester mit angelsächsisch klingenden Namen, die dann Bonifatius als *fornicatores et adulteri* in Thüringen antraf ⁷², wird man nicht gerade mit der Mission Willibrords in Verbindung bringen wollen. Vollends jenseits des fränkischen Einflussbereichs blieb Willibrord erfolglos, wenn er die Mission in das freie Friesland Radbods oder – den Zusammenhängen des Nordseeraumes ⁷³ folgend – nach Dänemark ⁷⁴ vorzutragen

(68) WAMPACH, *Grundherrschaft* 1, 2, Nr. 41 S. 98-102; jedenfalls war später Echternach im Besitz einer Kirche zu Wesel, vgl. ebd. Nr. 193 S. 312-314.

(69) *Ann. Nordhumbrani* zu 767, *MG. SS.* 13, S. 154: *ad Ealdsexos ordinatus est episcopus.*

(70) K. HAUCK, *Ein Utrechter Missionar auf der altsächsischen Stammesversammlung*, in: *Das erste Jahrtausend* Textbd. 2, Red. V. H. ELBERN, Düsseldorf 1964, S. 734-745; DERS., *Die Herkunft der Liudger-, Lebuin- und Marklô-Überlieferung*, in: *Festschr. f. J. Trier*, Köln, Graz 1964, S. 221-239; H. LÖWE, *Entstehungszeit und Quellenwert der Vita Lebuini*, *DA.* 21 (1965) S. 345-370.

(71) WAMPACH, *Grundherrschaft* 1, 2, Nr. 8 S. 27 ff. vom 1. Mai 704, Nr. 26 S. 63 vom 18. April 717; WAMPACH, *St. Willibrord* (1953) S. 282 ff.; BÜTTNER, *Hess. Jahrb. f. Landesgesch.* 1, S. 20 f.

(72) *Willibaldi Vita Bonifatii* c. 6, ed. W. LEVISON, *MG. SS. rer. Germ. in us. schol.* (1905) S. 33.

(73) H. AUBIN, *Der Nordseeraum – eine frühe Geschichtslandschaft*, *Jahrb. d. Gesellschaft für bildende Kunst u. vaterländische Altertümer zu Emden* 25 (1965) S. 91-102.

(74) ALCVIN, *Vita Willibrordi*, c. 9-11, *MG. SS. rer. Merov.* 7, S. 123 ff. Das in c. 10 S. 124 erwähnte Fositesland wird seit Adam von Bremen gern mit Hel-

suchte und nach einer neueren Hypothese, die hier mit allem Vorbehalt wiedergegeben sei, sogar die Bekehrung der Slaven des fernen Rügen⁷⁵ ins Auge gefasst haben soll.

Personell scheint die friesische Mission überwiegend das Werk angelsächsischer Kräfte gewesen zu sein, abgesehen davon, dass man alsbald um die Heranbildung einheimischer Kleriker bemüht war⁷⁶. Nach Aussage seiner Vita soll aber auch der Bischof Vulframn von Sens zeitweise in Friesland gearbeitet haben⁷⁷; selbst ein so vorsichtiger Forscher wie Wilhelm Levison hat eine Beziehung Vulframns – und mindestens des Klosters St. Wandrille, in dem er starb – zu Friesland für möglich gehalten⁷⁸. Noch ungeklärt ist, wie weit der spätmerowingische und karolingische Güterbesitz westfränkischer Klöster im niederrheinischen Raum von Dorestad bis zur Lippemündung auf eine von den Angelsachsen überholte Stufe der Mission im friesisch-sächsischen Randgebiet hindeutet⁷⁹. Jedenfalls begann im Zusammenwirken Willibrords und Pippins das bisher auch nach Neustrien offene friesische Missionsfeld sich nach Austrasien auszurichten⁸⁰.

Pippin selbst hat Willibrord 695 abermals nach Rom entsandt, damit ihn Papst Sergius III. « dem friesischen Volk zum Erzbischof ordiniere », und er hat ihm dann Utrecht als Bischofssitz zugewiesen⁸¹. Damit war die Mög-

goland identifiziert; so zuletzt W. KROGMANN, *Die Heilige Insel*, Assen o. J.; doch vgl. dagegen kritisch H. VERBIST, *A l'Aube des Pays-Bas* (1953) S. 91 Anm. 3.

(75) W. FRITZE, *Zeitschr. f. slav. Philologie* 32 (1965) S. 231-251.

(76) *Altfriði Vita Liudgeri* I, 5, ed. DIEKAMP S. 10.

(77) *Vita Vulframni* c. 9, *MG. SS. rer. Merov.* 5 S. 668. Vgl. die Sternnote zu *Vita Willibrordi* c. 9, *MG. SS. rer. Merov.* 7, S. 123.

(78) LEVISON, *England and the Continent* S. 56 Anm. 2.

(79) G. HÖVELMANN, *Westfränkischer Klosterbesitz am unteren Niederrhein, Rhein. Vierteljahrsblätter* 27 (1962) S. 18-36.

(80) P. C. BOEREN, *Neustrische Studies rond Sint Willibrord*, *Hist. Tijdschrift* 18 (1939) S. 220-245.

(81) BEDA, *Hist. eccl.* V, 11, S. 302.

lichkeit zum Ausbau einer friesischen Kirchenprovinz gegeben; sie ist aber nicht genutzt worden, offensichtlich weil das Christentum zur Zeit Willibrords nicht in das freie Friesland vorzudringen vermochte. Willibrord hat zwar nach Beda in Friesland Bischöfe eingesetzt⁸²; doch handelt es sich wohl um Chorbischöfe, deren Spuren in Echternacher Urkunden auftauchen und zu denen man auch den Bischof Theutbert de Dorostat rechnen darf, dem die kostbare Wiener Livius-Handschrift gehörte⁸³. Willibrord nannte sich selbst immer nur Bischof; nur einmal bezeichnete ihn eine Urkunde Karl Martells als Erzbischof⁸⁴, und nie erhielt er urkundlich den Titel eines Bischofs von Utrecht. Doch sollte man ihn deshalb nicht aus der Liste der Bischöfe von Utrecht streichen wollen⁸⁵; Bonifatius bezeugt, dass in Utrecht ein Bischofsitz bestand, den Willibrord errichtet hatte⁸⁶. Die genaue

(82) BEDA, *Hist. eccl.* V, 11, S. 303. LEVISON, *England and the Continent*, S. 62, denkt an ordentliche Sprengelbischöfe, deren Einsetzung freilich keinen Bestand hatte; erst als Alter und Krankheit ihn hinderten, habe Willibrord sich der Hilfe eines Chorbischofs bedient (S. 66); ähnlich G. H. VERBIST, *St. Willibrord* (1938) S. 250 f.; WAMPACH, *St. Willibrord*, S. 310 f., denkt von vornherein an Chorbischöfe. Vgl. TH. GOTTLOB, *Der abendländische Chorepiskopat*, Bonn 1928, S. 20, 23. Eine eindeutige Antwort ist wohl nicht möglich.

(83) Über Chorbischöfe Willibrords in den Zeugenreihen der Urkunden von 706 (ed. WAMPACH, *Grundherrschaft* 1, 2, Nr. 14, 15, S. 41, 43) vgl. WAMPACH, *Grundherrschaft*, 1, 1, S. 53 Anm. 2. — Zu Theutbert vgl. WAMPACH, ebd. S. 52 f.; W. LEVISON, *Willibrordiana*, NA. 33 (1908) S. 517 ff. (= Aus rheinischer und fränkischer Frühzeit S. 330 ff.); andere Forscher identifizieren Theutbert jedoch mit dem späteren Bischof von Utrecht Theodard oder Thiaterd: vgl. LEVISON, in: WATTENBACH-LEVISON, *Deutschlands Geschichtsquellen im Mittelalter. Vorzeit und Karolinger* 2, Weimar 1953, S. 173 Anm. 24.

(84) Vgl. die Urkunde vom 1. Jan. 723, ed. S. MULLER Fz. und A. C. BOUMANN, *Oorkondenboek van het Sticht Utrecht* 1, Utrecht 1920, Nr. 35 S. 25. Von WAMPACH, *Grundherrschaft* 1, 2, Nr. 41 S. 98 ff., muss hier abgesehen werden.

(85) K. HEERINGA, *Willibrord, Bijdragen voor Vaderlandsche Geschiedenis en Oudheidkunde 8^e reeks* 1 (1940) S. 1-22; dagegen R. R. Post, *Sint Willibrord in Noord en Zuid, Nederlandsche Historiebladen* 3 (1940) S. 11 ff. — Nicht überzeugt hat uns die Auffassung von A. DELAHAYE, *Was St. Willibrord werkelijk aartsbisschop van Utrecht?*, Zundert 1959, nach dem Willibrord nicht Bischof von Utrecht, sondern von Atrecht = Arras war.

(86) *Bonifatius*, ep. 109, ed. TANGI, S. 235; Karl Martells Urkunde von 723 (s. oben Anm. 84) spricht zwar nur von dem *monasterium quod est*

Abgrenzung der Diözese blieb freilich, wie das unter den Verhältnissen des 8. Jahrhunderts gar nicht anders sein konnte, eine Frage der Zukunft⁸⁷; aber ihre Existenz war zunächst noch bedroht. Tatsächlich hat Bischof Hildegard von Köln in den Jahren 752-53 alte, auf die Zeit König Dagoberts I. zurückgehende Ansprüche auf die Zugehörigkeit Utrechts zur Kölner Diözese erneuert. Bonifatius dagegen hatte im Auftrag Karlmanns einen Bischof für Utrecht ordiniert und so die Selbständigkeit der Diözese anerkannt, die er wohl dem für ihn zu schaffenden Metropolitansitz in Köln zu unterstellen gedachte⁸⁸. Als dieser Plan nicht verwirklicht worden war, hatte er als Missionserzbischof mit dem Sitz in Mainz und als päpstlicher Legat die Zuständigkeit für das Bistum Utrecht behalten, das er dann 752-753 vor der Aufhebung und der Eingliederung in die Diözese Köln bewahren konnte⁸⁹. Damals ging es ihm darum, von Mainz aus die einheitliche Leitung

infra muros Traiecto castro situm constructum, nicht von einem Bischofssitz; aber Willibrord wird in den schwierigen Anfängen der Friesenmission kaum anders gedacht haben als Beda, der im Jahre 734 dem Erzbischof Ecgbert von York riet, neue Bistümer in Klöstern zu errichten (ep. ad Ecgbertum c. 10, ed. PLUMMER I, S. 413). Zur Frage der Benediktinerregel vgl. VERBIST, *St. Willibrord* S. 139; nach POST, *Kerkgeschiedenis* 1, S. 20, gab es in Utrecht Mönche und Weltgeistliche. Vgl. D. KNOWLES, *The Monastic Order in England*, Cambridge 1950, S. 21 ff.

(87) So verweist A. C. F. KOCH, *Grenzverhältnisse an der Niederschelde, vornehmlich im 10. Jh.*, Rhein. Vjbl. 21 (1956) S. 182 Anm. 4, mit Recht darauf, dass der Grenzstreifen zwischen den Bistümern Utrecht und Tournai erst durch die Urbarmachungen des 12. und 13. Jhs. « in eine deutliche Grenze umgesetzt wurde ». Zur Grenze zwischen Utrecht und Münster vgl. A. K. HÖMBERG, *Studien zur Entstehung der mittelalterlichen Kirchenorganisation in Westfalen, Westfälische Forschungen* 6 (1943-52) S. 46-108, und dazu die Bemerkungen von H. BÜTNER, *Mission und Kirchenorganisation* (s. oben Anm. 1), S. 471, S. 474 Anm. 122, und H. LÖWE, *DA* 21 (1965) S. 367 ff.; über die Ausschaltung Utrechter Einflüsse im nördlichen Grenzgebiet der Diözese Köln vgl. E. EWIG, *Das Bistum Köln im Frühmittelalter, Annalen des Hist. Vereins f. d. Niederrhein* 155-6 (1954) S. 222 f.

(88) Das ergibt sich aus der verfälschten Urkunde des Papstes Zacharias, *MG. Epp. Selectae* 1, Nr. 88 S. 202 Z. 13.

(89) *MG. Epp. Selectae* 1, Nr. 109, S. 234 ff.; vgl. die Besitzbestätigung Pipins vom 23. Mai 753, *MG. Dipl. Karol.* 1 Nr. 4 S. 6 f.

der angelsächsischen Missionskräfte auch für die Zukunft nach seinem Tode zu sichern. So hat er als päpstlicher Legat, ohne sein Bistum Mainz aufzugeben, seinen Einfluss in Utrecht verstärkt, indem er Eoban dort nur als Chorbischof einsetzte. In einer Urkunde Pippins von 753 wurde er sogar Bischof von Utrecht genannt⁹⁰. Das war im Hinblick auf seine Person sicher ein Irrtum; aber gegenüber den Kölner Ansprüchen war damit die Existenz der Diözese Utrecht anerkannt. Wenn Bonifatius in dieser Weise zur Sicherung des Bistums Utrecht eingreifen musste, wird deutlich, wie wenig organisatorisch gefestigt das Werk war, das Willibrord bei seinem Tode hinterlassen hatte.

Der westsächsische Benediktiner Winfrid-Bonifatius⁹¹

(90) *Urbis Traiectensis episcopus*: Immunitätsurkunde Pippins für Utrecht, *MG. Dipl. Karol.* 1, Nr. 5 S. 8. Die Besitzbestätigung vom 23. Mai 753 (*MG. Dipl. Karol.* 1 Nr. 4 S. 6 f. = O.B. Sticht Utrecht 1, Nr. 43 S. 37) kennt diesen Titel nicht, spricht aber von Bonifatius als *custos* «seiner» Martinskirche in Utrecht. Die These, dass Bonifatius in seinen letzten Lebensjahren 753/4 Bischof von Utrecht gewesen sei, stellte auf I. H. GOSSES, *Merowingisch en Karolingisch Utrecht*, Bijdragen voor Vaderlandsche Gesch. en Oudheidskunde 4^e reeks, deel 9 (1910) S. 209-266, bes. S. 247 ff.; dagegen äußerte sich C. VAN DE KIEFT, *Bonifatius en het Bisdom Utrecht*, Tijdschrift voor Geschiedenis 74 (1961) S. 42-63, 526-532, während Post, *Is Bonifacius Biscop van Utrecht geweest?*, ebd. S. 517-526 (vgl. seine *Kerkgeschiedenis* 1, S. 33 f.), und H. NOTTARP, *Die Bistumserrichtung in Deutschland im 8. Jh.*, Stuttgart 1920, S. 19, und: *Sachkomplex und Geist des kirchlichen Rechtsdenkens bei Bonifatius*, in: *St. Bonifatius. Gedenkgabe zum 1200. Todestag*, Fulda 1954, S. 191, sich der These von Gosses anschlossen. Doch müsste man in diesem Falle annehmen, dass Bonifatius sich über das ausdrückliche Verbot des Papstes Zacharias hinweggesetzt hätte: ... *sedem, quam obtines, sanctae Magontinae ecclesiae nequaquam relinques*, Bonif. ep. 80, ed. TANGL, S. 180; diese Annahme hätte aber alle Wahrscheinlichkeit gegen sich. Aus Willibalds *Vita Bonifatii* c. 8 S. 47 folgern eine Erhebung des Chorbischofs Eoban zum Bischof von Utrecht A. HAUCK, *Kirchengeschichte Deutschlands* 1, Leipzig 1922, S. 548 Anm. 4, VAN DE KIEFT a.a.O. und TH. SCHIEFFER, *Winfrid-Bonifatius und die christliche Grundlegung Europas*, Freiburg i.B. 1954, S. 272, der freilich später (DA. 11, 1955, S. 587) annahm, dass Bonifatius Utrecht ebenso wie die Bistümer Buraburg und Erfurt «unter Einschaltung von Chorbischofen in eigene Obhut zurücknahm, wohl um für die kirchliche Zusammenfassung seiner Kernländer wieder freie Hand zu bekommen».

(91) Die ältere Lit. bei: J. GOTTSCHALK, *Die Bonifatius-Literatur von 1923-1950*, *Studien u. Mitt. z. Gesch. des Benediktinerordens* 62 (1950) S. 237-246; beson-

hat aber auch das friesische Missionswerk Willibrords weitergeführt. Friesland war der Boden, auf dem er zuerst seine Kräfte als Missionar erprobt hatte, 716 erfolglos in der Zeit der heidnischen Reaktion, nach dem Tode Radbods 719 als erfolgreicher Helfer Willibrords in etwa dreijähriger Tätigkeit ⁹². Am Ende seines Lebens kehrte er in das Land zurück, das er nach Angabe seines Biographen Willibald nur mit dem Körper, nicht aber im Geiste verlassen hatte ⁹³. Im Gebiet ostwärts der Zuiderzee, das trotz Karl Martells Sieg von 734 heidnisch geblieben war, aber durch die fränkische Herrschaft ausreichend gesichert schien, hat er am 5. Juni 754 den Märtyrertod gefunden. Noch in den siebziger Jahren hatte Willehad in der Umgebung von Dokkum Heiden zu bekehren ⁹⁴; Friesland ostwärts der Lauwers wurde sogar erst im Laufe der Sachsenkriege Karls des Grossen dem Christentum erschlossen.

Dem Bemühen Willibrords, ihn ganz für Friesland und seine Nachfolge zu gewinnen, hat sich Bonifatius jedoch entzogen. Er hatte sich schon 719 von Papst Gregor II.

ders genannt sei: H. HAHN, *Bonifaz und Lul*, Leipzig 1883; A. HAUCK, *Kirchengeschichte Deutschlands* 1, Leipzig 1922, S. 418 ff.; Joh. HALLER, *Das Papsttum* 1, Stuttgart 1950, S. 391 ff.; CASPAR (s. unten Anm. 122). – Grundlegend jetzt TH. SCHIEFFER, *Winfrid-Bonifatius und die christliche Grundlegung Europas*, Freiburg 1954 (dort auch die ält. Lit.); *St. Bonifatius. Gedenkgabe zum 1200. Todestag*, Fulda 1954; TH. SCHIEFFER, *Des Winfrid-Bonifatius geschichtliche Sendung*, *Arch. f. mittelh. Kirchengesch.* 6 (1954) S. 9-23; DERS., *La chiesa nazionale di osservanza Romana. L'opera di Willibrord e di Bonifacio*, in: *Settimane di studio del Centro italiano di studi sull'alto medioevo* 7: *Le chiese nei regni dell'Europa Occidentale e i loro rapporti con Roma sino all'800*, Spoleto 1960, S. 73-94; vgl. auch Schieffers unten Anm. 122 genannte Arbeit; H. BÜTTNER, *Bonifatius und die Karolinger*, *Hess. Jahrb. f. Landesgesch.* 4 (1954) S. 21-36; M. COENS, *S. Boniface et sa mission historique d'après quelques auteurs récents*, *Anal. Boll.* 73 (1955) S. 462-495; H. LÖWE, *Vom Bild des Bonifatius in der neueren deutschen Geschichtsschreibung*, *Geschichte in Wissenschaft und Unterricht* 6 (1955) S. 539-555, sowie dessen unten Anm. 122 genannte Arbeit.

(92) Fr. FLASKAMP, *Willibrord-Clemens und Wynfrith-Bonifatius*, in: *St. Bonifatius. Gedenkgabe* (s. oben Anm. 91), S. 157-162.

(93) *Willibaldi Vita Bonifatii* c. 8 S. 46.

(94) *Vita Willehadi* c. 2, *MG. SS.* 2, S. 380; vgl. c. 3 S. 380 f.

einen umfassenderen Missionsauftrag erteilen lassen ⁹⁵. So hat er im päpstlichen Auftrag, seit 722 als Missionsbischof, seit 732 als Erzbischof, seit 723 unter dem Schutz des Hausmeiers Karl Martell ⁹⁶, in Gebieten gewirkt, die dem Frankenreich nur in recht lockerer Form angehörten und welche die fränkische Herrschaft gerade erst wieder straffer zu durchdringen begann.

Schon im Lahngau ⁹⁷, bei der Amöneburg, von der aus die Brüder Dettic und Deorulf ⁹⁸ wohl nicht als fränkische Kommandanten, sondern als einheimische Herren eine erbliche Herrschaft ausübten, traf Bonifatius eine einst wohl von Mainz aus christianisierte, jetzt aber nur dem Namen nach christliche Bevölkerung. Er fand keinen Widerstand, als er daran ging, heidnische Bräuche und Irrtümer abzustellen. Doch hatte er sich schon 724 mit dem Bischof von Mainz auseinanderzusetzen, der das Gebiet für seine Diözese zurückforderte ⁹⁹.

(95) *MG. Epp. Selectae* 1, Nr. 12 S. 17 f.

(96) *MG. Epp. Selectae* 1, Nr. 22 S. 36 ff.

(97) Über die für diese Zeit anzunehmende Scheidung zwischen Lahngau und eigentlichem Hessen vgl. W. CLASSEN, *Die kirchliche Organisation Althessens im Mittelalter* (Schriften des Instituts für geschichtl. Landeskunde von Hessen und Nassau 8), Marburg 1929, S. 4.

(98) W. KÖHLER, *Dettic und Deorulf, die ersten von Bonifaz bekehrten hessischen Christen*, *Mitt. des Oberhess. Geschichtsvereins* NF. 10 (1901) S. 120-124. Zur polit. Stellung der beiden Brüder vgl. W. SCHLESINGER, *Städtische Frühformen zwischen Rhein und Elbe*, in: *Studien zu den Anfängen des europäischen Städtewesens* (Vorträge u. Forschungen hg. von Th. Mayer 4), Lindau und Konstanz 1958, S. 309 A. 86, nach K. KROESCHELL, *Die Zentgerichte in Hessen und die fränkische Centene*, *ZRG. GA.* 73 (1956) S. 313. Auf die durch KROESCHELL aufgeworfenen Fragen der hessischen Frühgeschichte kann hier nicht eingegangen werden.

(99) Vgl. den Brief Gregors II., ed. TANGI Nr. 24 S. 42. — Gegen W. CLASSEN, *Die kirchliche Organisation Althessens im Mittelalter*, Marburg 1929, S. 4, vgl. G. KLEINFELDT u. H. WEIRICH, *Die mittelalterliche Kirchenorganisation im oberhessisch-nassauischen Raum* (Schriften des Instituts f. geschichtl. Landeskunde von Hessen u. Nassau 16), Marburg 1937, S. 100 f., die eine Missionierung des Oberlahngaus von Mainz aus wahrscheinlich machten. Zustimmung W. METZ, *Gedanken zur frühmittelalterlichen Pfarrorganisation Althessens*, *Hess. Jahrbuch f. Landesgesch.* 7 (1957) S. 54 f.

Schwieriger waren die Aufgaben des Missionars in Hessen und Thüringen, seinem Haupttätigkeitsfeld in den nächsten Jahren. Hier lebte neben einem massiven heidnisch-christlichen Synkretismus auch noch ungebrochenes Heidentum. Das gilt besonders für den Nordrand dieser Länder, die ausserdem den Einfällen der heidnischen Sachsen ausgesetzt waren. So konnte Papst Gregor II. im Jahre 722 thüringische Adlige loben, die sich selbst unter Todesdrohungen geweigert hatten, an heidnischen Kultübungen teilzunehmen¹⁰⁰. Mit der Fällung der Donarseiche zu Geismar (724) sowie dem Kirchen- und späteren Klosterbau (732) in Fritzlar stiess Bonifatius in das einseitige politische und kultische Stammeszentrum der Hessen vor, das noch damals weitgehend heidnisch war¹⁰¹. Wie weit ihm irische Missionare in diesem Gebiet vorgearbeitet hatten, lässt sich mit Sicherheit nicht sagen; das erst 1338 belegte Patrozinium der hl. Brigida auf der Buraburg und die Ausgrabung einer vorkarolingischen Taufkirche daselbst könnten darauf hindeuten¹⁰². Aber einen grossen Umfang dürfte diese irische Mission nicht besessen haben. Andererseits hatte die von Mainz ausgehende, an das Königsgut anknüpfende fränkische Mission noch nicht so weit nördlich, sondern nur in der Wetterau und bis zum Vogelsberg festen Fuss gefasst. Die Kirchen, welche der Abt des Irenklosters Honau im Jahre 778 dort besass, sind wohl nicht einer vorbonifatianischen irischen Mission, sondern erst einer zweiten Stufe der kirchlichen Organisation dieser Landschaft unter Bischof Lul von

(100) Vgl. den Brief *MG. Epp. Selectae* 1, Nr. 19 S. 33.

(101) SCHLESINGER, (s. oben Anm. 98) S. 310. — Zur hessischen Mission vgl. W. KÖHLER, *Bonifatius in Hessen und das hessische Bistum Buraburg*, *Zs. f. Kirchengesch.* 25 (1904) S. 197-232; Fr. FLASKAMP, *Das hessische Missionswerk des hl. Bonifatius*, Duderstadt 1926; CLASSEN und KLEINFELDT-WERICHT (s. oben Anm. 99).

(102) CLASSEN (s. oben Anm. 97) S. 188 Nr. 5; W. GÖRICH, *Der Stadberg Buraburg und die Pfalzstadt Fritzlar*, *Hess. Heimat* NF. 7,4 (1957-58) S. 5.

Mainz zuzuweisen ¹⁰³. Bonifatius hat diese Gebiete weit hinter sich gelassen; es ist daher umstritten, ob die zu seinem Arbeitsbereich gehörigen *Uuedrecii*, die Papst Gregor III. 738 erwähnte, in der Wetterau zu suchen sind ¹⁰⁴.

In Thüringen war eine stärkere christliche Grundlage vorhanden als in Hessen. Bonifatius konnte sich an die *seniores plebis* und *populi principes* wenden, um sie zu dem einst angenommenen Christentum zurückzurufen ¹⁰⁵. Anscheinend hatte das Ende des von den Mainlanden her auch Thüringen beherrschenden Herzogtums (bald nach 717) Einfälle der Sachsen, Erschütterung der kirchlichen Ordnung und Rückfälle in das Heidentum mit sich gebracht. Spuren dieses frühen Christentums werden greifbar in Erfurt ¹⁰⁶, dessen Peterskloster später seine Gründung auf das Kloster Weissenburg und auf die Zeit Dagoberts III. (711-715) zurückführte und den örtlichen Gegebenheiten nach offensichtlich älter ist als der bonifatianische Dom. Wenn Willibrord 726 den auf die Herzogsschenkung von 704 zurückgehenden Besitz in Arnstadt dem Kloster Echternach übertrug ¹⁰⁷, ist das

(103) Gegenüber H. G. VOIGT, *Von der iredschottischen Mission in Hessen und Thüringen und Bonifatius' Verhältnis zu ihr*, Theol. Studien und Kritiken 103 (1931) S. 252-284, ist zu verweisen auf H. BÜTTNER, *Frühes Christentum in Wetterau und Niddagau*, *Jahrb. f. d. Bistum Mainz* 3,1 (1948) S. 138-150, bes. 144 ff.

(104) *MG. Epp. Selectae* 1, Nr. 43 S. 68; vgl. dazu CLASSEN (s. oben Anm. 97) S. 5.

(105) *Vita Bonifatii* c. 6, ed. LEVISON, *MG. SS. rer. Germ.* (1905) S. 32.

(106) O. DOBENECKER, *Regesta diplomatica necnon epistolaria historiae Thuringiae* 1, Jena 1896, Nr. 6 S. 4 f. — Nicht ohne Kritik zu benutzen: K. KRAUTH, *Das merowingische Alter des Petersklosters zu Erfurt*, in: Königl. Realgymnasium zu Erfurt. Beilage zum Jahresbericht 1911-12, Erfurt 1912; E. WIEMANN, *Bonifatius und das Bistum Erfurt*, in: *Beiträge zur Kirchengeschichte Deutschlands* 2 (= Herbergen der Christenheit), Leipzig 1957, S. 9-33; vgl. auch W. SCHNELLENKAMP, *Zur Stellung Erfurts in der Frühgeschichte Thüringens*, *Zs. des Vereins f. Thüring. Gesch. u. Altertumskunde* 42 (1940) S. 1-21; SCHLESINGER, (s. oben Anm. 98) S. 316 ff.

(107) WAMPACH, *Grundherrschaft Echternach* 1, 2, Nr. 39 S. 97.

immerhin ein Indiz dafür, dass diese Besitzansprüche wieder geltend gemacht werden konnten. Obwohl Gregor II. 724 die Thüringer zur Abkehr vom Götzendienste und zur Annahme der Taufe ermahnte¹⁰⁸, hat es nach der Vita Bonifatii den Anschein, als ob in Thüringen die Schwierigkeiten mit häretischen und irregulären Geistlichen grösser gewesen seien, als die mit den einheimischen Heiden¹⁰⁹. Hemmend wirkten auf die Mission die immer wieder in den Quellen erwähnten Sachseneinfälle in das thüringisch-hessische Grenzgebiet¹¹⁰. So ist es nicht erstaunlich, dass Bonifatius noch 732 hier mit Priestern zu rechnen hatte, die dem Donar opferten und Opferfleisch assen, mit Täuflingen, die nicht wussten, ob sie bereits getauft waren oder die die Taufe von Heiden empfangen hatten, und mit Christen, die ihre Sklaven an Heiden zu Opferzwecken verkauften¹¹¹. Noch 748 wurden derartige Klagen laut¹¹². Der Ausschliesslichkeitsanspruch des Christengottes war den Menschen nur schwer verständlich zu machen, die vom Heidentum her das Nebeneinander mehrerer Götter gewöhnt und durchaus bereit waren, den Christengott neben ihren alten Göttern zu verehren. Noch beim letzten Abschied hinterliess Bonifatius seinem Schüler Lul die Aufgabe, in Thüringen das Volk vom Irrtum zur Wahrheit zurückzurufen¹¹³.

Dass Bonifatius die Mission bei den stammesverwandten Altsachsen¹¹⁴ schon von Anfang an ins Auge gefasst

(108) *MG. Epp. Selectae* 1, Nr. 25 S. 43 f.

(109) WILLIBALD, *Vita Bonifatii* c. 6 S. 33.

(110) Vgl. die Briefe bei TANGL, *MG. Epp. Selectae* 1, Nr. 48 S. 77, Nr. 60 S. 121, Nr. 101 S. 224, sowie unten Anm. 119.

(111) Vgl. den Brief Gregors III. (um 732), *MG. Epp. Selectae* 1, Nr. 28 S. 49 ff.

(112) Brief des Papstes Zacharias, *MG. Epp. Selectae* 1, Nr. 80 S. 174 ff.

(113) WILLIBALD, *Vita Bonifatii* c. 8 S. 46.

(114) F. FLASKAMP, *Bonifatius und die Sachsenmission*, *Zeitschr. f. Missionswissenschaft* 6 (1916) S. 273-285; H. WIEDEMANN, *Die Sachsenbekehrung* (Missionswissenschaftl. Studien N.R. 5), Hilstrup 1932; E. HENNECKE, *Miszellen zur Kirchengeschichte Altsachsens* 1, *Zeitschr. f. Kirchengesch.* 54 (1935) S. 62-69;

habe, kann man nur vermuten. Die Schwierigkeiten im hessisch-thüringischen Raum lassen es aber als verständlich erscheinen, dass er nach sicheren Quellen erst um 738 ernstlich plante, die Sachsenmission nunmehr zu beginnen. Damals forderte er die Angelsachsen auf, für die Bekehrung der Altsachsen zu beten, und war, wie der Bischof Torthelm von Leicester schrieb, Tag und Nacht mit Überlegungen zur Sachsenmission beschäftigt. Gerade 738 schien ein Sachsensieg Karl Martells – vielleicht im Bunde mit den slavischen Wilzen – die Voraussetzungen für eine erfolgreiche Bekehrungsarbeit bei den Sachsen zu schaffen¹¹⁵. Doch dieser Sieg blieb ein Abwehrerfolg von vorübergehender Bedeutung; so ist damals wohl nur eine Reihe von Grenzbevölkerungen von sächsischer Herrschaft befreit und dem Christentum gewonnen worden. Die Forschung ist bisher über Vermutungen nicht hinausgekommen, wenn sie feststellen wollte, in welchen sächsischen Gebieten Bonifatius gewirkt habe; jedenfalls kann der Leinegau nicht zu seinem Missionsgebiet gehört haben¹¹⁶.

H. RADEMACHER, *Die Anfänge der Sachsenmission südlich der Lippe*, in: *Liudger und sein Erbe* 2 (Westfalia Sacra hg. von H. Börsting u. A. Schröer 2), Münster 1950, S. 133-186; K. D. SCHMIDT, *Bonifatius und die Sachsen*, in: *St. Bonifatius. Gedenkgabe zum 1200. Todestag*, Fulda 1954, S. 227-246; R. DRÖGEREIT, *Bonifatius, die angelsächsische Mission und Niedersachsen*, *Jahrb. der Gesellschaft f. niedersächsische Kirchengesch.* 52 (1954) S. 130-158; DERS., ebd. S. 160 f. Der nur in der späteren Vita Waltgeri überlieferte « Brief Gregors III. an Bonifatius über die Sachsenmission », den Kl. HONSELMANN, *Hist. Jahrb.* 76 (1957) S. 83-106, als echt verteidigen wollte, muss nach wie vor mit Skepsis betrachtet werden, vgl. Fr. FLASKAMP, *Der Bonifatiusbrief von Herford. Ein angebliches Zeugnis zur Sachsenmission*, *Arch. f. Kulturgesch.* 44 (1962) S. 315-334. – *Briefe des Bonifatius und Torthelms*, *MG. Epp. Selectae* 1, Nr. 46 S. 74 f., Nr. 47 S. 75 f.

(115) M. LINTZEL, *Karl Martells Sachsenkrieg im Jahre 738 und die Missionstätigkeit des Bonifatius*, *Sachsen u. Anhalt* 13 (1937) S. 59-65; H. RADEMACHER, *Die erfolgreiche Sachsenmission des Hl. Bonifatius im Jahre 738*, *Zeitschr. f. Missionswissenschaft* 38 (1954) S. 95-102, denkt bei den Bekehrten des Jahres 738 an « die Bewohner des sächsischen Kolonialgebietes südlich der Lippe ».

(116) Die Deutung von L o g n a i s im Brief Gregors III. von 738 (Bonif. ep. 43 S. 68) auf den Leinegau hält CLASSEN a.a.O. S. 5 f. immerhin für möglich; doch steht ihr entgegen das L o g n a i m in der Urkunde des Abtes Bea-

Gelegentlich der Sachsenfeldzüge der Jahre 744 und 748 werden im östlichen Sachsen – 748 im Nordschwabengau zwischen Saale und Bode – Taufen erwähnt ¹¹⁷. Aber weder ist dabei von Bonifatius die Rede, noch scheinen diese Taufen nachhaltig gewirkt zu haben; denn dieses Gebiet gehörte später kirchlich nicht zu Mainz, war also dem thüringischen Arbeitsgebiet des Bonifatius nicht angegliedert worden ¹¹⁸. Noch 752 wurden bei einem Sachseneinfall in das thüringisch-hessische Grenzgebiet über dreissig Kirchen zerstört ¹¹⁹. Obwohl die Sachsen im Jahre darauf nach einem Vergeltungszug Pippins die ungestörte Zulassung christlicher Missionare zugesagt hatten ¹²⁰, scheint Bonifatius die Erfolgsaussichten der Sachsenmission nicht als günstig beurteilt zu haben; denn damals ging er zur Krönung seines Lebenswerkes wieder in die Heidenmission, aber nicht zu den Sachsen, sondern zu den Friesen.

Bonifatius hat die von ihm missionierten Räume or-

tus von 778 (ed. BRÜCKNER, *Regesta Alsaciae* 1, Nr. 275 S. 174), das nicht anders als auf den Lahngau zu deuten ist. Auch ist zu beachten, dass sich der Brief Gregors III. an bereits getaufte Bevölkerungen wendet, also mit der um 738 geplanten Sachsenmission nichts zu tun hat. Weitere Argumente gegen die sächsische Deutung der von Gregor III. genannten Namen gibt DRÖGEREIT (s. oben Anm. 114) S. 154 ff.

(117) *Fredegarii Continuatio* c. 27, c. 31, *MG. SS. rer. Merov.* 2, S. 180 f. – Zu 748 vgl. *Annales Mettenses priores*, ed. B. v. SIMSON, *MG. SS. rer. Germ.* (1905) S. 41. Die in diesen Annalen – aber wohl nur in irriger Übernahme eines Berichts der Reichsannalen zu 743 – erwähnte «Hoochseoburg» möchte H. GOEBKE, *Die Hoochseoburg, Harz-Zeitschrift* 7 (1955) S. 54 f., auch als heidnisches Kultzentrum ansehen; aber einen Beweis dafür gibt es nicht, und seine Lokalisierung auf dem Hoseberg bei Dittfurt ist auf Zweifel gestossen; vgl. W. HESSLER, *Mitteldeutsche Gaue des frühen u. hohen Mittelalters*, Abh. d. Sächs. Akad. zu Leipzig, Phil.-hist. Kl. 49,2 (1957) S. 107.

(118) Darauf verwies H. WIEDEMANN, *Die Sachsenbekehrung*, Hiltrup 1932, S. 30.

(119) Bonif. ep. 108 ed. TANGL. S. 234; KÖHLER, *Bonifatius in Hessen* S. 220; auf Grund von Willibald, *Vita Bonifatii* c. 8 S. 46, möchte LAU (s. unten Anm. 131), S. 10 Anm. 52, S. 63, die Nachricht allein auf Thüringen beziehen; so auch SCHIEFFER (s. unten Anm. 122) S. 73, während FRITZE (s. unten Anm. 126) S. 46 Anm. 41 für Hessen eintritt.

(120) *Annales Mettenses priores* zu 753, ed. B. v. SIMSON, *MG. SS. rer. Germ.* (1905) S. 44. Zweifel an der Glaubwürdigkeit ebd. S. 44 Anm. 5.

ganisatorisch zusammengefasst und sie mit der Reform der fränkischen Reichskirche seit 742 enger an die altchristlichen Landschaften des Karolingerreiches angeschlossen. Zu den mancherlei Gegenwirkungen, denen er damals aus dem Kreise der adligen fränkischen Bischöfe begegnete und die ihm die « falschen Brüder » gelegentlich schlimmer als die Heiden erscheinen liessen ¹²¹, gehört auch, dass ihm das 745 als Metropolitansitz zugewiesene Köln schliesslich doch vorenthalten wurde. Dafür erhielt er, nicht als Metropole, sondern nur als Bischofsitz, Mainz, das freilich den Vorteil der besseren Strassenverbindungen zu den Missionsgebieten in Hessen und Thüringen sowie nach Mainfranken besass. Schon vorher, 741 – nach anderer Auffassung 742 –, war es ihm gelungen, für diese Gebiete die drei Bistümer Würzburg, Bura-burg und Erfurt zu gründen ¹²². In Würzburg, dem alten Sitz der thüringischen Herzöge, hatte im 7. Jahrhundert schon der Ire Kilian vorgearbeitet; die mittleren Mainlande waren längst christianisiert und so gesichert, dass Bonifatius hier schon in den dreissiger Jahren im Einvernehmen mit dem einheimischen Adel die Frauenklöster Tauberbischofsheim, Ochsenfurt und Kitzingen ¹²³ hatte

(121) *MG. Epp. Selectae*, 1, Nr. 65 S. 137: *vincunt insidiae falsorum fratrum malitiam infidelium paganorum*; vgl. auch Nr. 66 S. 138. Zu Bonifatius und Köln vgl. jetzt W. NEUSS und F. W. OEDIGER, *Geschichte des Erzbistums Köln* 1, Köln 1964, S. 138 ff.

(122) Die Entstehungsgeschichte der drei Bistümer ist kontrovers. Für Entstehung 742: Th. SCHIEFFER, *Angelsachsen und Franken*, Abhandlungen Akad. Mainz 1950 Nr. 20. Für 741: A. HAUCK, *Kirchengeschichte Deutschlands* 1, Leipzig 1922, S. 477 f.; E. CASPAR, *Geschichte des Papsttums* 2, Tübingen 1933, S. 707 f., S. 789 f.; neuerdings H. LÖWE, *Bonifatius und die bayerisch-fränkische Spannung*, *Jahrb. f. fränk. Landesforschung* 15 (1955) S. 85-127 (Neudruck in: *Zur Geschichte der Bayern*, hg. v. K. BOSL, Darmstadt 1965, S. 264-328). Offen bleibt die Zeitfrage bei A. BIGELMAIR, *Die Gründung der mitteldeutschen Bistümer*, in: *St. Bonifatius. Gedenkgabe* (s. oben Anm. 91) S. 247-287. – Vgl. allgemein H. NOTTARP, *Die Bistumserrichtung in Deutschland im 8. Jahrhundert*, Stuttgart 1920.

(123) H. PETZOLT, *Abtei Kitzingen – Gründung und Rechtslage*, *Jahrb. f. fränk. Landesforschung* 15 (1955) S. 69-83; dazu LÖWE, ebd. S. 122 Anm 187 a.

gründen bzw. organisieren können. Das Bistum Würzburg, das von Karlmann reich dotiert wurde¹²⁴, war in seinem Bestand gesichert. Dagegen war den Bistümern Buraburg und Erfurt kein langes Leben beschieden, obwohl sie als Siedlungen mit Befestigungen und zentraler Lage an günstigen Strassenverbindungen Würzburg nicht nachstanden¹²⁵. Von Erfurt ist nicht einmal das päpstliche Erektionsdekret in der Briefsammlung des Bonifatius erhalten; anscheinend ist diese Gründung noch zu seinen Lebzeiten wieder aufgehoben worden¹²⁶. Auch die Diözese Buraburg¹²⁷ ist wohl schon bald als chorbischöflicher Sprengel dem Bischof von Mainz unterstellt worden. Die Gründe

(124) Zur Dotation, die nur aus späteren Bestätigungen zu rekonstruieren ist, vgl. A. WENDEHORST, *Das Bistum Würzburg 1* (*Germania Sacra* NF. 1,1), Berlin 1962, S. 15 f.; dass die Dotation « zweifellos gleichzeitig mit der Gründung des Bistums erfolgte » (ebd. S. 16), ist durch nichts erwiesen.

(125) Vgl. oben Anm. 101, 106.

(126) WILLIBALD, *Vita Bonifatii* c. 8, S. 44, übergeht die Gründung von Erfurt und Buraburg mit Schweigen; dazu SCHIEFFER, *Angelsachsen und Franken* S. 72 f., und W. FRITZE, *Bonifatius und die Einbeziehung von Hessen und Thüringen in die Mainzer Diözese*, *Hess. Jahrb. f. Landesgesch.* 4 (1954) S. 37-63; vgl. KÖHLER (oben Anm. 101).

(127) Nach Lampert, *Vita Lulli* c. 21, ed. O. HOLDER-EGGER, *MG. SS. rer. Germ. in us. schol.* (1894) S. 334 f., ist der erste Bischof von Buraburg, Witta, 786 als Mainzer Chorbischof gestorben; dagegen skeptisch SCHIEFFER, *Angelsachsen* S. 72 Anm. 2. Die von HOLDER-EGGER S. 335 Anm. 1 und von SCHIEFFER a.a.O. vollzogene Identifizierung des von Lampert und vorher von Lupus von Ferrières (*Vita Wigberti* c. 24, *MG. SS.* 15 S. 42 f.) genannten Albuin mit Witta ist nicht gesichert, da die Latinisierung von Witta nur Albinus ergeben würde. Fällt aber die Personengleichung Witta-Albinus, so gewinnt die Nachricht als Beleg für die Existenz eines chorbischöflichen Sprengels Buraburg bis 786 an Bedeutung. Darüber ist eine Untersuchung meines Schülers Dr. Harald WUNDER zu erwarten. Wenn FRITZE a.a.O.S. 46 Anm. 41, S. 59 Anm. 89, aus dem Brief des Bonifatius Nr. 108 S. 233 f., folgert, Bonifatius habe 752 dem Papst über Hessen berichtet, ohne des Bischofs von Buraburg zu gedenken, den es also nicht mehr gegeben habe, so steht dieses *argumentum e silentio* auf schwachen Füßen. Denn es handelt sich hier nicht um einen Bericht, sondern um das Begrüßungsschreiben an den neuen Papst Stephan II.; der Hinweis auf den Sachseneinfall und die Zerstörung von 30 Kirchen soll entschuldigen, dass dieses Schreiben so spät abgesandt wurde. Zweitens aber hat Fritze den Hinweis von TANGEL S. 234 Anm. 3 nicht beachtet: « Hier bricht das Konzept unvollendet ab ». Eine unvollständige Quelle aber macht ein *argumentum e silentio* unmöglich.

für das schnelle Verschwinden der beiden Bistümer sind nicht eindeutig zu erkennen und daher umstritten. Die Auswirkung ist jedenfalls deutlich: Hessen und Thüringen waren unmittelbar dem Bistum Mainz unterstellt, und damit war auch unter Bischof Lul, dem Nachfolger des Bonifatius, die einheitliche Leitung der angelsächsischen Missionare in diesen Gebieten gesichert. Nach Süden hin empfing die kirchliche Organisation Ostfrankens ihren Abschluss durch die Errichtung des Bistums Eichstätt unter Willibald ¹²⁸. Die neue Diözese entstand wohl erst um 745 als kirchliche Zusammenfassung für Teile des bayerischen Nordgaues und den alamannischen Sualafeldgau, die – als Folge des Aufstandes von 743 – an Ostfranken angegliedert worden waren. Mit der kirchlichen Organisation Mainfrankens, Hessens und Thüringens, nicht zuletzt auch mit den Klostergründungen in diesen Gebieten, hat Bonifatius die feste Grundlage geschaffen, von der aus unter Karl dem Grossen auch wesentliche Beiträge zur Sachsenmission geleistet wurden.

Auch in Bayern hat Bonifatius im Auftrage der Herzöge Hugbert († 735-6) und Odilo die Kirche reformiert und 739 die Abgrenzung der vier Bistümer Regensburg, Passau, Salzburg und Freising vollzogen. Eine wirkliche Bekehrungsarbeit war hier nicht mehr zu leisten, auch nicht als Bonifatius' Mitarbeiter Wynnebald etwa 744-747 im bayerischen Nordgau tätig war ¹²⁹. Doch hat letztlich dieses Reform- und Organisationswerk des Bonifatius die Voraussetzung dafür geschaffen, dass sein irischer Gegner, Bi-

(128) F. HEIDINGSFELDER, *Regesten der Bischöfe von Eichstätt* 1, Erlangen 1938, S. 3 f.; A. BIGELMAIR, *Das Jahr der Gründung des Bistums Eichstätt*, in: Festgabe f. K. Schornbaum, Neustadt-Aisch 1950; DERS. (s. oben Anm. 122) S. 283 ff.; A. BAUCH, *Quellen zur Geschichte der Diözese Eichstätt 1: Biographien der Gründungszeit*, Eichstätt 1962, S. 121 Anm. 261.

(129) *Vita Wynnebaldi* c. 5, *MG. SS.* 15 S. 109 f.; auch im Sualafeld ging es nach *Vita Wynnebaldi* c. 7 S. 111 f. mehr um heidnische Restbestände in einer bereits christianisierten Bevölkerung.

schof Virgil von Salzburg, schon sehr bald die Mission zu den Slaven der Ostalpentäler tragen konnte ¹³⁰. Bonifatius selbst hat bei der Fülle seiner Aufgaben an Mission bei Slaven oder gar Avaren noch nicht ernstlich denken können. Auch blieb seine Tätigkeit auf die Grenzen des fränkischen Herrschaftsbereichs hingewiesen; die Mission bei den freien Friesen, den Sachsen und den Dänen hat er daher künftigen Generationen überlassen.

III.

Es bleibt die Frage, welcher Methoden ¹³¹ sich die Missionare bei ihrer Arbeit bedienten. Zunächst musste es ihnen darum gehen, bei den ihre Zeit beherrschenden Mächten materielle und geistige Unterstützung zu finden. Anders als Pirmin, dessen Vita nur in legendenhafter und ungläubwürdiger Form von einer Romreise berichtet ¹³², fanden Willibrord und Bonifatius in der päpstlichen Autorisierung ihrer Arbeit einen festen organisatorischen und psychologischen Rückhalt. Römische Auskünfte gaben

(130) *De conversione Bagoariorum et Carantanorum libellus* c. 4,5, *MG. SS.* 11, S. 7 f.; die neuere Ausg. von M. Kos, *Conversio Bagoariorum et Carantanorum*, Ljubljana 1936, war mir nicht zugänglich.

(131) H. LAU, *Die angelsächsische Missionsweise im Zeitalter des Bonifatius*, Diss. Kiel 1909; W. KONEN, *Die Heidenpredigt in der Germanenbekehrung*, Diss. Bonn 1910; J. SCHMIDLIN, *Die frühmittelalterliche Missionsmethode*, *Zeitschr. f. Missionswissenschaft* 7 (1917) S. 177-187; F. FLASKAMP, *Die Missionsmethode des hl. Bonifatius*, *Zeitschr. f. Missionswissenschaft* 15 (1925) S. 18-49, S. 85-100; H. WIEDEMANN, *Von Bonifatius zur Sachsenmission. Zur Methode der Deutschenbekehrung*, *Zeitschr. f. Missionswissenschaft* 26 (1936) S. 85-93; L. KLÖGER, *Bekehrungsmotive in der Germanenmission*, *Zeitschr. f. Missionswissenschaft* 27 (1937) S. 1-19; J. LORTZ, *Untersuchungen zur Missionsmethode und zur Frömmigkeit des hl. Bonifatius nach seinen Briefen* (Teil I-III), in: *Willibrordus. Echterner Festschrift* (s. oben Anm. 50), S. 247-283, und (Teil IV) in: *Theol. Quartalschr.* 121 (1940) S. 133-167; vgl. ferner die oben Anm. 1 genannten Arbeiten von Sullivan. Nicht zugänglich war mir: R. R. POST, *S. Bonifacius' methode van geloofsverkoondiging: overtuiging of dwang?*, *Ann. Thijmgenotschap.* 42 (1954) S. 113-123 (zitiert bei MULDER, *Missiegeschiedenis* S. 108 Anm. 88).

(132) *Vita Pirminii* c. 4, *Acta SS. Nov.* 2, 1, S. 36 f.

festen Normen in allen im Missionsgebiet auftauchenden Fragen von Kirchendisziplin und Kirchenrecht; Rom bot Reliquien für die neu zu gründenden Kirchen. Papst Gregor II. empfahl Bonifatius dem Hausmeier Karl Martell und den Christen Germaniens¹³³. Gregor III. warb bei den fränkischen Bischöfen – allerdings ohne sichtbaren Erfolg – um Mitarbeiter für Bonifatius¹³⁴; in Rom selbst oder durch päpstliche Vermittlung konnte dieser manchen angelsächsischen Rompilger für sein Arbeitsgebiet gewinnen¹³⁵.

Udenkbar ist die Mission der Angelsachsen ohne die lebendige Verbindung mit ihrer Heimatkirche¹³⁶. Wenn wir über Pirmin in dieser Hinsicht nichts erfahren, könnte dies vielleicht doch die Auffassung bestätigen, dass seine Heimat in dem von den Arabern überrannten Spanien zu suchen sei. Was der Zustrom von Mitarbeitern, von materieller und geistiger Unterstützung aus England für die Mission bedeutete, lassen die Quellen für Bonifatius deutlicher als für Willibrord erkennen; seine Briefsammlung gibt darüber reiche Auskunft. Noch am Ende seines Lebens waren seine in Germanien wirkenden *discipuli*, wie er damals schrieb, fast alle Ausländer, also Angelsachsen; er befürchtete, dass sie nach seinem Tode zerstreut werden und dann die Gemeinden an der Heidengrenze erneut dem Christentum verloren gehen könnten¹³⁷. Noch

(133) *MG. Epp. Selectae* I Nr. 20 S. 33 f.; das Schreiben ist nur bei Otloh überliefert. Die Tatsache erwähnt Willibald, *Vita Bonifatii* c. 6 S. 30.

(134) *MG. Epp. Selectae* I Nr. 42 S. 67 f.: ...ex vestro ovile adiutores ei tribuite...

(135) *Vita Willibaldi* c. 6, *MG. SS.* 15 S. 104; *Vita Wynnebaldi* c. 4, *SS.* 15 S. 109; *Vita Gregorii Traiect.* c. 8, *SS.* 15 S. 73.

(136) Auf diese verwies besonders LAU (s. oben Anm. 131) S. 29 ff.; FLASKAMP (s. oben Anm. 131) S. 23 ff.

(137) *MG. Epp. Selectae* I, Nr. 93 S. 213: Sunt enim pene omnes peregrini... De his omnibus sollicitus sum, ut post obitum meum... non sint dispersi... et populi prope marem paganorum non perdant legem Christi.

damals also trugen Angelsachsen den grössten Teil der Seelsorgearbeit in den neubekehrten Gebieten.

Wie Pirmin arbeiteten Willibrord und Bonifatius unter dem Schutz der fränkischen Reichsgewalt, mit dem Unterschied freilich, dass ihnen der päpstliche Auftrag ein Eigengewicht verlieh, dessen Pirmin entbehrte. Zwar standen Pippin, Karl Martell und dessen Söhne, Karlmann und König Pippin – in wie verschiedenem Masse sie auch für ihre christlichen Herrscherpflichten aufgeschlossen sein mochten – nicht mit der gleichen Intensität hinter dem Werk der Mission wie später Karl der Grosse, der die Aufgaben der Sachsenmission so energisch und so vollständig in seine Hand nahm, dass für ein unmittelbares Eingreifen des Papstes kein Raum mehr blieb¹³⁸. Doch konnte Bonifatius mit Recht sagen, dass er ohne den Schutz der Frankenherrscher in der Mission nichts vermocht hätte¹³⁹.

Die Angelsachsen hatten aber zunächst keineswegs als fränkische Sendboten auftreten wollen. Selbst Bonifatius war zunächst in das Friesland Radbods gegangen. Doch ihre Bekehrungsversuche jenseits des fränkischen Einflussbereichs in Friesland, Sachsen und Dänemark waren in Misserfolgen geendet. Noch zu Anfang der siebziger Jahre hat der Northumbrier Willehad im östlichen Friesland ohne Verbindung mit den Franken gearbeitet, bis ihn die Friesen verjagten und ihn Karl der Grosse in seinen Dienst nahm¹⁴⁰. Die Anlehnung an die Reichsgewalt war also zugleich eine Notwendigkeit und eine Belastung für die Mission, die von jedem Zusammenstoss der heidnischen Mächte mit den Franken in Mitleidenschaft gezogen werden musste. Auch lag der päpstliche Auftrag nicht immer auf der

(138) Das betonte LAU (s. oben Anm. 131) S. 22 f.

(139) *MG. Epp. Selectae* 1, Nr. 63 S. 130.

(140) *Vita Willehadi* c. 1, *MG. SS.* 2 S. 380; c. 5 S. 381.

Linie der fränkischen Politik. Das spürte Bonifatius, als er im Jahre 739 im Auftrag des Papstes die Organisation der bayerischen Kirche durchführte, welche der Bayernherzog als einen Teil seiner Unabhängigkeitspolitik gegenüber den Karolingern erstrebt hatte¹⁴¹. Doch bald darauf vollzog derselbe Herzog eine Schwenkung, da er befürchtete, die bayerische Kirche durch Bonifatius in die 742 beginnende Reform der fränkischen Kirche hineingezogen zu sehen. Bei seinem Aufstand von 743 erbat er daher vom Papst einen eigenen Legaten für Bayern, und Bonifatius musste später in Rom anfragen, ob seine Legation für Bayern noch Gültigkeit besitze. Der christliche Bayernherzog nahm die Möglichkeit wahr, welche die heidnischen Friesen und Sachsen noch nicht sahen, in der Kirche und dem Papsttum eine Stütze gegen die fränkische Expansion zu suchen. Der Vorgang zeigt mit aller Deutlichkeit, dass die Stellung des Bonifatius zwischen dem Papst und den Karolingern keineswegs ohne Probleme war.

Nicht nur zu den Hausmeiern, sondern auch zum fränkischen Adel des Maas- und Moselraumes, also zu der einflussreichen fränkischen Reichsaristokratie, hatten Pirmin und Willibrord ein gutes Verhältnis gefunden. Das hat Bonifatius nicht erreicht; seine kritische Haltung gegenüber den sehr unkirchlich lebenden fränkischen Bischöfen machte auch ihre adligen Familien zu seinen Gegnern¹⁴². Es war ein Einzelfall, dass er in seiner Frühzeit aus diesen Kreisen seinen Schüler und späteren Mitarbeiter Gregor von Utrecht¹⁴³ für sich gewinnen konnte. Doch hat Bonifatius in seinem Arbeitsbereich rechts des Rheins die Unterstützung des einheimischen Adels zu erlangen ge-

(141) Vgl. LÖWE (s. oben Anm. 122) bes. S. 96 ff.

(142) SCHIEFFER, *Angelsachsen* (s. oben Anm. 122) S. 17 ff.; E. EWIG, *Milo et eiusmodi similes*, in: *St. Bonifatius. Gedenkgabe* (s. oben Anm. 91) S. 412-440.

(143) *Vita Gregorii Traiect.* c. 2, *MG. SS.* 15 S. 67 f.

wusst; wir sehen es im Lahngau, in Thüringen, in Mainfranken¹⁴⁴ und in Bayern. Das adlige Eigenkirchenrecht¹⁴⁵, das der Mission durchaus nutzen konnte, blieb unangestastet; doch wurde versucht, es in Bahnen zu lenken, die den kirchlichen Erfordernissen gerecht wurden.

Der Rückhalt an Papsttum, Heimatkirche, Frankenherrscher und Adel gab dem Missionar die Basis, von der aus er überhaupt erst wirken konnte. Beim Ringen um die Bekehrung der Heiden aber war er auf sich selbst und seine Geisteskraft angewiesen. Wie dieses Ringen sich im einzelnen vollzog, darüber bieten die Quellen leider nur recht unvollständige Auskunft. Es entsprach nur der Sozialstruktur der germanischen Stammesgebiete, wenn die Missionare sich zunächst an die Adligen – in Friesland an den König – wandten. Im Gespräch mit ihnen fielen die Entscheidungen, welche gegebenenfalls die Taufen nicht nur der Herren, sondern auch ihrer abhängigen Leute zur Folge hatten¹⁴⁶. Neben dem missionarischen, katechetischen Gespräch wurde dann auch die Predigt vor grösseren Gruppen notwendig¹⁴⁷.

(144) Vgl. oben Anm. 123; *MG. Epp. Selectae* 1, Nr. 83 S. 184 ff.; FLASKAMP (s. oben Anm. 131) S. 92 f.

(145) Verwiesen sei auf den Brief des Papstes Zacharias an vornehme Franken, *MG. Epp. Selectae* 1, Nr. 83 S. 186 f.; im übrigen vgl. U. STÜTZ, *Eigenkirche, Eigenkloster, Realencyklopädie f. protestantische Theologie u. Kirche* 23³ (1913) S. 368 f.; DERS., *Geschichte des kirchlichen Benefizialwesens* 1, Berlin 1895, S. 296 f.; H. NOTTARF, *Sachkomplex und Geist des kirchlichen Rechtsdenkens bei Bonifatius*, in: *St. Bonifatius. Gedenkgabe* (s. oben Anm. 91) S. 192 ff.; das von NOTTARF zitierte Schreiben an Erzbischof Cudberht von Canterbury (Nr. 78 S. 169 f.) ist doch wohl in Verbindung mit dem oben zitierten Zachariasbrief zu interpretieren; es wendet sich nicht gegen das Eigenkirchenrecht schlechthin, sondern gegen seine Auswüchse (*per violentiam!*). – Zum Eigenkirchenrecht bei Willibrord vgl. R. R. POST (s. oben Anm. 63).

(146) Dazu KILGER (s. oben Anm. 131) S. 8 f.; SULLIVAN (s. oben Anm. 1), *Speculum* 28, S. 712 f.; W. BAETKE, *Die Aufnahme des Christentums durch die Germanen*, Darmstadt 1959, S. 20 ff.

(147) KONEN (s. oben Anm. 131) S. 15 verweist darauf, dass die Quellen eine klare Unterscheidung « zwischen katechetischer Unterweisung und feierlicher Predigt » nicht zulassen.

Die Ratschläge, die der missionserfahrene Bischof Daniel von Winchester 723-4 dem Bonifatius für Gespräche mit den Heiden gab, sind, wie man betont hat, voller literarischer Topoi und wiederholen die Argumente frühchristlicher Apologeten gegen den heidnischen Polytheismus¹⁴⁸. Auch war diese « abstrakt-dialektische Widerlegung des Heidentums »¹⁴⁹ dem Aufnahmevermögen der meisten Hörer wohl nicht angemessen. Dennoch ist nicht zu verkennen, dass das Verhältnis von christlichem Ausschliesslichkeitsanspruch und heidnischem Polytheismus unverändert geblieben war und dass Daniel dem Missionar in dieser Hinsicht wenigstens Anhaltspunkte für das Gespräch bieten konnte. Sicher wird Bonifatius, der die « Freundschaft und Weisheit » Daniels sehr hoch schätzte¹⁵⁰, den Rat befolgt haben, nicht gleich zu Beginn offen gegen die heidnische Götterlehre aufzutreten und dem Heiden nicht mit verletzender Schärfe zu begegnen. Ferner berührte Daniel mit dem mehrfachen Hinweis auf die Machtlosigkeit der nach Menschenart lebenden heidnischen Götter und auf die Allmacht des christlichen Schöpfergottes ein Motiv, dessen Wirksamkeit in der Germanenmis-

(148) *MG. Epp. Selectae* 1, Nr. 23 S. 38 ff.; LORTZ, in: *Willibrordus. Echternacher Festschrift* (s. oben Anm. 50) S. 257 f.; SULLIVAN, *Carolingian Missionary Theories* (s. oben Anm. 1) S. 276; LAU, (s. oben Anm. 131) S. 42 f.; KONEN (s. oben Anm. 131) S. 19, S. 30 ff., S. 45 ff.; DERS. S. 50 f. wendet sich mit Recht gegen den Versuch von W. MOLL, *Die vorreformatorische Kirchengeschichte der Niederlande*, dt. Übers. von P. ZUPPKE, Leipzig 1895, S. 204, den Brief Daniels auf eine einzige Vorlage, den « Octavius » des Minucius Felix, zurückzuführen. Nicht zur Diskussion steht hier das Problem des Quellenwortes kirchlicher Quellen zur germanischen Religion, das im Hinblick auf ihre Traditionsbedingtheit (Caesarius von Arles!) erörtert wurde von W. BOUDRIOT, *Die altgermanische Religion in der amtlichen kirchlichen Literatur des Abendlandes vom 5. bis 11. Jahrhundert*, Bonn 1928. Vgl. auch H. MILLEMANN, *Caesarius von Arles und die frühmittelalterliche Missionspredigt*, *Zeitschr. f. Missionswissenschaft* 23 (1933) S. 12-27.

(149) KONEN, S. 31.

(150) *MG. Epp. Selectae* 1, Nr. 63 S. 129.

sion auch sonst wohl bekannt ist ¹⁵¹. Willibrord sprach nach dem Bericht Alcuins zu Radbod von der Allmacht des Christengottes, der ihm, wenn er Christ werde, ewigen Lohn, wenn er Heide bleibe, ewige Strafe zuteilen könne ¹⁵². Der Angelsachse Lebuin wies die Sachsen darauf hin, wie sehr schon auf Erden der Christengott sie schützen und fördern könne ¹⁵³. Nicht anders ermahnte Papst Zacharias die geistlichen und weltlichen Grossen der Franken, den Kirchengesetzen und dem Gebot des Bonifatius zu folgen und sich damit den Lohn des Sieges über alle Heidenvölker zu erwerben ¹⁵⁴. Die Missionare hatten in diesem Punkte also keine grosse Mühe, sich der Vorstellungswelt der Heiden anzupassen, die daran gewöhnt waren, ihre Götter als Helfer im irdischen Leben zu betrachten. Letzte Zuspitzung dieses Bemühens, die Nutzlosigkeit einer Verehrung so machtloser Götter zu erweisen, war es, wenn Willibrord und Bonifatius in Friesland heidnische Heiligtümer zerstörten ¹⁵⁵ und Bonifatius die Donarseiche zu Geismar fällt. Der Erfolg dieser Tat, zu der ihm bekehrte Hessen geraten hatten, blieb nicht aus: die Heiden, die noch kurz zuvor « unter sich » über den « Feind der Götter » gemurrt hatten, bekannten sich zum Christentum ¹⁵⁶.

Andererseits konnte das Gespräch wie die Predigt von einem Bibelwort ausgehen. Bonifatius legte Wert darauf,

(151) Vgl. etwa LAU S. 44, 55 f.; KILGER S. 3 ff.; BAETKE, (s. oben Anm. 146) S. 46 f.; zum Übertritt Chlodwigs vgl. etwa K.D. SCHMIDT, *Die Bekehrung der Germanen zum Christentum* 2, Lieferung 6, Göttingen 1939, S. 20 f.

(152) *Vita Willibrordi* c. 11, *MG. SS. rer. Merov.* 7 S. 125 f.; LAU S. 54.

(153) *Vita Lebuini antiqua* c. 6, *MG. SS.* 30 S. 794; dass auch Bonifatius irdischen Lohn in Aussicht stellte, zeigte LAU S. 46 Anm. 193. Die Skepsis von KONEN S. 16 ff. gegenüber der Glaubwürdigkeit beruhte darauf, dass damals nur die Überarbeitung Hucbalds, nicht die *Vita Lebuini antiqua* bekannt war; zu dieser vgl. LÖWE (s. oben Anm. 70).

(154) *MG. Epp. Selectae* 1, Nr. 61 S. 126.

(155) *Vita Willibrordi* c. 14, *MG. SS. rer. Merov.* 7 S. 128; *MG. Epp. Selectae* 1, Nr. 109 S. 235; *Vita Bonifatii* c. 4, 5, 8, S. 16, 24, 47.

(156) *Vita Bonifatii* c. 6 S. 31; KÖHLER (s. oben Anm. 101) S. 201; LAU S. 56; KONEN S. 55.

dass seine Mitarbeiter die Kunst beherrschten, einen Bibeltext in der Muttersprache wiederzugeben und zu erläutern¹⁵⁷. Nirgends hören wir von Sprachschwierigkeiten der angelsächsischen Missionare oder von der Zuziehung von Dolmetschern; so selbstverständlich war es, dass der Missionar die Landessprache beherrschte¹⁵⁸. Auch war man bemüht, möglichst bald Einheimische zu Priestern heranzubilden¹⁵⁹. Das Bestreben, den Heiden zu interessieren und aufmerksam zu machen, spricht aus dem Prunk der kirchlichen Gewänder, Geräte, Kreuze und Bücher¹⁶⁰; Willibrord pflegte auf seinen Reisen ein goldenes Kreuz mitzuführen¹⁶¹, Bonifatius bei der Predigt mit einer kostbaren Bibelhandschrift vor die Versammelten zu treten¹⁶². Aber die Missionare haben, wie besonders Liudgers *Vita Gregorii*¹⁶³ es für Thüringen bezeugt, auch Not und Mangel der ständig von den Sachsen bedrohten Bewohner geteilt, in der Gefahr bei ihnen ausgeharrt, ihren Lebensunterhalt mit ihrer Hände Arbeit verdient und durch dieses Leben nach dem Vorbild der Urkirche die Seelen zu gewinnen verstanden. So hat der Eindruck der Persönlichkeit oft mehr gewirkt, als manche Predigt. Selbst ein Radbod war beeindruckt, wenn er sah, dass Worte und Taten Willibrords mit einander im Einklang waren¹⁶⁴. Die Bedeutung der Persönlichkeit wird gerade an Bonifatius deutlich. Schon äusserlich eine imponierende Er-

(157) *Vita Gregorii Traiect.* c. 2, *MG. SS.* 15 S. 68; SULLIVAN, *Missionary Theories* (s. oben Anm. 1), S. 281 Anm. 26.

(158) LAU, S. 40; KONEN, S. 20 ff.

(159) Vgl. oben Anm. 76; LAU, S. 74 ff.

(160) LAU, S. 38 f.

(161) *Vita Willibrordi* c. 30, *MG. SS. rer. Merov.* 7 S. 136.

(162) *MG. Epp. Selectae* 1, Nr. 35 S. 60: ad honorem et reverentiam sanctarum scripturarum ante oculos carnalium in predicando.

(163) *Vita Gregorii Traiect.* c. 2, *MG. SS.* 15 S. 69 f.; *MG. Epp. Selectae* 1, Nr. 93 S. 213; Nr. 101 S. 224; *Vita Bonifatii* c. 6 S. 33; LAU S. 32 Anm. 148.

(164) *Vita Willibrordi* c. 11, *MG. SS. rer. Merov.* 7 S. 126.

scheinung – neue Skelettuntersuchungen haben eine Körperlänge von 1.90 m ergeben –, im Alter eine Ehrfurcht gebietende Gestalt¹⁶⁵, kein Visionär wie Anskar¹⁶⁶, aber erfüllt vom Bewusstsein eines göttlichen Auftrags, der ihm gelegentlich auch im Traum zuteil wurde¹⁶⁷, hat er die Mission in sorgfältiger Abschätzung der Möglichkeiten geplant. Seine ersten Besuche in Friesland und Thüringen machen den Eindruck von Erkundungsfahrten¹⁶⁸. Den persönlichen Einsatz scheute er nicht, aber er liess sich vom Papst sagen, dass auch einmal der Augenblick komme, wo es gelte, allzu stark gewordenem heidnischen Druck vorübergehend auszuweichen¹⁶⁹. So hat er es verstanden, Menschen zu führen und an sich zu ziehen und selbst mit wenigen oder gar unzulänglichen Mitarbeitern sein Werk zu vollbringen.

Tatsächlich war die Zahl der Missionare – trotz des Zuzugs aus England – oft zu gering. Die Klage darüber klingt mehrfach in Willibalds *Vita Bonifatii* an¹⁷⁰; Wynnebald musste in Thüringen allein sieben Kirchen verwalten¹⁷¹. Die Priester, die Bonifatius vorfand, waren oft häretisch und mussten, blieben sie unbelehrbar, ersetzt werden¹⁷²;

(165) Vgl. das Zeugnis Liudgers, *Vita Gregorii Traiect.* c. 10, *MG. SS.* 15 S. 75: *quem oculis meis ipse vidi candida canicie et decrepita senectute et plenum virtute et vitae meritis.*

(166) W. LAMMERS, *Ansgar. Visionäre Erlebnisformen und Missionsauftrag*, in: *Speculum historicale*. Geschichte im Spiegel von Geschichtsschreibung und Geschichtsdeutung (Festschr. f. Joh. Spörl), München 1965, S. 541-558.

(167) Bugga an Bonifatius: *Deinde per somnium temet ipso revelavit quod debuisti manifeste messem Dei metere...*, *MG. Epp. Selectae* 1, Nr. 15 S. 27.

(168) *Willibaldi Vita Bonifatii* c. 4 S. 17: *...utrum sibi in futurum praedicationis uspiam patesceret locus, perquireret...*; FLASKAMP, (s. oben Anm. 131) S. 39; SCHMIDLIN (s. oben Anm. 131) S. 180 Anm. 8.

(169) *MG. Epp. Selectae* 1, Nr. 87 S. 200.

(170) *Vita Bonifatii* c. 5 S. 24; c. 6 S. 33.

(171) *Vita Wynnebaldi* c. 4, *MG. SS.* 15 S. 109.

(172) *Vita Bonifatii* c. 6 S. 33: *expulsis seductoribus.*

andere waren so ungebildet, dass sie nicht einmal die Tauf-
formel in korrektem Latein aussprechen konnten ¹⁷³.
Es kam auch vor, dass Bonifatius sich vor die Notwendig-
keit gestellt sah, einen ihm zweifelhaften Priester im Amte
zu belassen, da andernfalls ein grosser Sprengel überhaupt
ohne Geistlichen gewesen wäre ¹⁷⁴. In diesem Meer von
Laxheit, Häresie und Synkretismus konnte Bonifatius gar
nicht anders, als immer wieder auf die Weisungen aus Rom
zurückzugreifen und sie mit jener Treue zu befolgen, die dem
Heutigen nur zu leicht als engstirnige Pedanterie erscheint.

Gewiss muss man die hohen Zahlenangaben über die
von Bonifatius vollzogenen Taufen ¹⁷⁵ nicht wörtlich neh-
men; dennoch wird man angesichts des Mitarbeiterman-
gels zu dem Ergebnis kommen, dass die Taufvorbereitun-
gen oft recht knapp gehalten waren. Aber die Taufe bil-
dete ohnehin erst den Anfang der inneren Bekehrung,
die bis zur Firmung vertieft und dann der seelsorgerischen
Arbeit in den Gemeinden überlassen wurde. Kirchenbau
und Errichtung von Klöstern wie Amöneburg, Fritzlar
und Ohrdruf ¹⁷⁶ als Missionszentren sollten dieser Aufgabe
dienen. Die Klosterschulen besonders der beiden letzt-
genannten dienten der Heranbildung des angelsächsischen
wie des einheimischen Klerikernachwuchses; im Prinzip
wird für Schulen und Bibliotheken dieser Klöster dasselbe
gelten wie für die Handbibliothek des Bonifatius, die trotz
seiner « Vorliebe für poetische Versuche » als « praktische
Handbibliothek des unermüdlichen Missionars und Kir-

(173) *MG. Epp. Selectae* 1, Nr. 68 S. 141.

(174) *MG. Epp. Selectae* 1, Nr. 91 S. 207 f.

(175) KÖNEN (s. oben Anm. 131) S. 44; LAU, S. 62 ff., 70 ff.; FLASKAMP
S. 85 ff.; SULLIVAN, *Missionary Theories* (s. oben Anm. 1), S. 286.

(176) Wohl in Ohrdruf verbrachte Lul einen Studienaufenthalt, SCHIEFFER
(s. oben Anm. 122) S. 53 Anm. 2; auch Wynnebalds Ausbildung in Thüringen
vor seiner Priesterweihe (*Vita Wynnebaldi* c. 4, *MG. SS.* 15 S. 109: *regula-
riam monachalis vitae normam sequendo*) kann wohl
nur in Ohrdruf gesucht werden.

chenreformers » charakterisiert werden konnte ¹⁷⁷. In diesem Sinne haben sie Bedeutendes geleistet, wenn auch ihre Leistung durch das später gegründete Fulda schliesslich in den Schatten gestellt wurde.

Über die Seelsorge in den neuchristlichen Gemeinden geben die Quellen für Willibrord und Bonifatius keine rechte Auskunft ¹⁷⁸. Dagegen war der *Scrapus* Pirmins als Leitfaden gerade für die Arbeit bei einer zwar getauften, aber noch unterweisungsbedürftigen Bevölkerung gedacht ¹⁷⁹. Eine kurze Einführung in die christliche Heilsgeschichte von Schöpfung und Sündenfall bis zur Erlösungstat Christi stand voran. Dann aber folgten die Anweisungen für ein Leben nach christlicher Moral. Ausgehend von der Taufe als dem Vertrag, durch den der Mensch ein Glied Christi geworden sei, legte Pirmin dar, dass der Christenname allein nicht genüge, wenn er nicht durch die Werke bestätigt werde. Von daher entwickelte er einen detaillierten Katalog von Verboten und Geboten, die der Mensch beachten müsse, wenn er nicht ewiger Verdammnis verfallen wolle. Gewiss fehlte nicht der Hinweis, dass der Mensch niemals an der göttlichen Barmherzigkeit verzweifeln dürfe; doch es war sicher der Gedanke an Lohn und Strafe, der die Gemüter der Hörer am meisten beeindruckte. Damit bestätigt sich von Pirmin her

(177) H. SCHÜLING, *Die Handbibliothek des Bonifatius*, Börsenblatt für den deutschen Buchhandel 17 (1961) S. 1687-1718.

(178) Die unter dem Namen des hl. Bonifatius gehenden Predigten, Migne *P.L.* 89, S. 843-872, tragen seinen Namen zu Unrecht, nach H. HAHN, *Die angeblichen Predigten des Bonifaz*, *Forschungen zur deutschen Geschichte* 24 (1884) S. 583-625, gegen A. NÜRNBERGER (*Die Predigten des hl. Bonifatius*, *N.A.* 8, 1883, S. 314-317; *Die angebliche Unechtheit der Predigten des hl. Bonifatius*, *N.A.* 14, 1889, S. 109-134; *Analecta Bonifatiana*, *Röm. Quartalschrift* 5, 1891, S. 36-45); nach FLASKAMP, (s. oben Anm. 131) S. 48 f., entsprechen sie nachbonifatianischen Verhältnissen. Über die Benutzung von Predigten des Caesarius von Arles vgl. MILLEMANN (s. oben Anm. 148) S. 23 f. Nicht gesehen habe ich: Js. ONINGS, *De Preken van den H. Bonifatius*, 's Hertogenbosch 1948.

(179) Vgl. die Edition von G. JECKER, *Die Heimat des hl. Pirmin* (oben Anm. 8) S. 34 ff.; dazu etwa SULLIVAN, *Missionary Theories* (oben Anm. 1) S. 287 f.

das Bild, das auch aus den Briefen des Bonifatius erschlossen werden kann¹⁸⁰. Auch er liess mit Rücksicht auf den Bildungsgrad seiner Gemeinden das eigentlich Theologische zurücktreten hinter der handfesten moralischen Unterweisung, die nötig war, um die Menschen dieser Zeit in die Bahnen christlichen Lebens zu lenken.

Das Bekehrungswerk des Willibrord und Bonifatius war keine staatliche Zwangsmission. Pippin begnügte sich in Friesland damit, den Übertritt zum Christentum durch Belohnungen zu fördern¹⁸¹; Karl Martell erliess ein Verbot heidnischer Bräuche, das sein Sohn Karlmann bestätigte¹⁸². Aber Willibrord setzte sein Leben aufs Spiel, als er auf Walcheren ein heidnisches Idol zerschlug¹⁸³; Bonifatius endete als Märtyrer. Der Schutz des Staates hatte also seine Grenzen. Andererseits war die Tat des Bonifatius zu Geismar in keiner Weise zu vergleichen mit den Zerstörungen heidnischer Heiligtümer, die in den Sachsenkriegen Karls des Grossen ein selbstverständlicher Teil der Kriegsführung wurden. Damals erst kam es zu jener unglückseligen Verbindung von Bekehrung und Unterwerfung und zu den zwangsweisen unvorbereiteten Massentaufen, die der Bekehrungsweise des Bonifatius keineswegs entsprachen. Seine Mission war, soweit wir sehen, ganz im Sinne der Auffassungen Daniels von Winchester und Bedas¹⁸⁴ auf die freiwillige Gewinnung und innere

(180) Vgl. LORTZ in der *Echternacher Festschrift* (s. oben Anm. 131) S. 247 ff.; KONEN S. 38 ff.; LAU S. 46 Anm. 191, 192, S. 49 ff.

(181) BEDA, *Hist. eccl.* V, 10, ed. PLUMMER I, S. 299.

(182) *MG. Capitularia* 1, Nr. 11 S. 28 c. 4; *MG. Epp. Selectae* 1, Nr. 56 S. 102.

(183) *Vita Willibrordi* c. 14, *MG. SS. rer. Merov.* 7 S. 128.

(184) Vgl. die oben Anm. 42 zitierten Äusserungen Bedas; WIEDEMANN (s. oben Anm. 131) S. 85; Bonifatius hat Werke Bedas allerdings erst in seinem letzten Lebensjahrzehnt kennengelernt; vgl. die Briefe, *MG. Epp. Selectae* 1, Nr. 76 S. 159, Nr. 91 S. 207. Doch ergibt sich aus Beda, dass sich die Angelsachsen nicht erst, wie SULLIVAN, *Carolingian Missionary Theories* (s. oben Anm. 1) S. 279, meint, unter dem Eindruck der karolingischen Zwangsmission um Argumente für den vorbereitenden Taufunterricht bemüht haben.

Bekehrung der Heiden gerichtet; sie konnte dies sein, weil in seinen Arbeitsgebieten die fränkische Herrschaft im wesentlichen feststand. Aber es war schliesslich ein Weiterleben der angelsächsischen Missionstradition, wenn der Northumbrier Alcuin im Jahre 796 mit offener Kritik an der in Sachsen geübten Gewaltmission hervortrat und wenigstens für die damals neu einsetzende Mission bei Slaven und Avaren einen ausreichenden Unterricht vor und nach der Taufe forderte und durchsetzte.

Das Bild, das wir von der Arbeitsweise der drei grossen Missionare gaben, musste notwendigerweise unvollständig bleiben. Die mangelnde Aussagekraft der Quellen setzt der Forschung gewisse Grenzen. Aber nicht nur der Quellenmangel hat uns dazu geführt, die Missionsmethode dieser Männer im Zusammenhang zu behandeln. Sie strebten, wie ihre Zeit, nicht nach Originalität, sondern sie sahen vor sich die gleiche Aufgabe, den göttlichen Auftrag der Verkündigung zu erfüllen. So schliesst sich bei allen landschaftlich und historisch bedingten Varianten ihr Werk doch zur Einheit zusammen. Sie haben – jeder an seinem Platz – die christliche Botschaft im Frankenreich und seinen Randgebieten befestigt und bis zu den Grenzen vorgetragen, die nach ihnen erst der gewaltige und gewaltsame Wille des grossen Karl zu überschreiten vermochte.

Discussione sulla lezione Löwe

GANSHOF: la communication de notre collègue Mr. Löwe, qui était d'une qualité digne de ses travaux, appelle à mon sens une remarque que je me permettrai de présenter le plus sommairement possible, comme veut bien nous y engager notre président de séance.

Elle constitue un complément à l'interprétation donnée par notre collègue, de quelques textes relatifs à l'action de St. Willibrord. Mr. Löwe a fait allusion à des faits qui intéressent particulièrement les érudits belges et hollandais, c. à d. à l'activité de St. Willibrord au sud de ce qu'on appelle aux Pays-Bas « de grote rivieren », les grands cours d'eau. Vous les avez cités : le Rhin, la Meuse et les dérivation qui les unissent, tel que le Waal. Vous avez dit — et je crois que c'est une position prudente — que cette activité missionnaire est très probable, mais que l'on ne peut affirmer avec certitude que St. Willibrord a, dans ces régions, exercé cette action missionnaire. Il est cependant incontestable qu'il y a reçu des biens. J'ai eu l'occasion jadis d'étudier d'assez près les textes qui s'y rapportent et même de publier un premier aperçu de mes conclusions dans une revue locale du Brabant Septentrional, c. à d. de la province de « Noord Brabant », aux Pays-Bas (Grondbezit en gronduitbatting tijdens de vroege middeleeuwen in het noorden van het Frankische rijk en meer bepaald in Toxandrie [= Propriété foncière et exploitation du sol au très haut moyen âge dans le nord du

royaume franc et en particulier en Toxandrie], *Brabants Heem*, 1954). Je puis, mon cher Collègue, confirmer ce que vous dites, en ce sens qu'il n'est pas douteux, vu le nombre de chartes privées que nous avons et qui méritent créance (bien qu'elles ne soient connues que par un cartulaire tardif d'Echternach), que St. Willibrord a reçu dans ces régions, des familles aristocratiques, différents petits domaines ; je n'insisterai pas sur leur structure, parce que ce n'est pas le sujet que nous traitons. Certaines de ces donations comportent une église ; il y en a en tout cas une dans un de ces domaines en Toxandrie, celui de Bakel, si mes souvenirs sont exacts. Ceci indique que ce n'est pas une région qui soit complètement à évangéliser, que ce n'est pas une région foncièrement païenne. Mais je crois que l'on peut admettre, connaissant la situation dans ces régions, notamment par des sources de caractère différent qu'il y avait certainement encore pas mal de païens parmi la population des dites régions. Et si dans la plupart des domaines en question il n'y a pas encore d'églises, elles y seront créées dans la suite, parce que St. Willibrord a prêché l'Évangile dans le pays. Ceci va, je pense, dans le sens de ce que vous avez dit ; c'est une confirmation de vos vues et peut-être un complément à celles-ci.

LÖWE: je remercie bien Mr. le Professeur Ganshof pour ses renseignements précieux, qui précisent très bien la situation dans les régions septentrionales du royaume franc ; ils s'accordent parfaitement à mon opinion, que Willibrord — quoiqu'il n'y ait pas de textes qui nous en parlent expressément — a probablement prêché l'Évangile aussi dans ces régions, mais qu'il avait à remplir sa propre tâche de missionnaire dans la Frise.

RICHE: vous avez, mon cher collègue, évoqué le soutien apporté par Rome à la mission de Willebrord et de Boniface; je voudrais à présent insister sur l'appui des

chefs politiques. Vous l'avez dit, d'ailleurs, lorsque vous avez parlé des appuis d'Odilon de Bavière aux missionnaires. Partout sans l'appui du pouvoir politique, la mission n'aurait pu réussir comme elle l'a fait. D'ailleurs Boniface, lui même le dit, « sans l'appui des princes francs je n'aurais pas pu créer des églises, je n'aurais pas pu convertir des populations ». Ces princes francs du VIII^e siècle, à mon sens, ne font que reprendre la tradition des Mérovingiens. Hier, Mr. Tessier a cité la lettre de félicitations qu'Avit de Vienne avait envoyée à Clovis au lendemain de sa conversion; à la fin de cette lettre Avit exhorte le nouveau catholique à aller apporter la vraie foi aux peuples qui ne sont pas encore touchés. C'est une invitation à être missionnaire. Les princes mérovingiens y ont répondu. Mission à l'intérieur car Childebert, Gontran, ont promulgué des capitulaires pour lutter contre le paganisme. Grégoire le Grand souhaitait que Brunehaut fit disparaître les restes du paganisme. Mission également à l'extérieur puisque Dagobert encourage saint Amand dans son œuvre. Au VIII^e siècle, les princes carolingiens ne font que reprendre cette tradition. Sans doute la mission n'est pas aussi pure qu'elle aurait dû l'être; il y a alliance entre la croix et le sabre, alliance inévitable et nécessaire. Les princes mérovingiens comme les premiers carolingiens se sont sentis responsables du salut éternel de leurs populations et ont associé l'œuvre d'expansion politique et l'œuvre d'expansion religieuse. Il faudrait peut-être reprendre dans leur ensemble le rôle de ces chefs laïques, de ces aristocrates, de ces princes, dans l'œuvre de la mission.

LÖWE: *je suis parfaitement d'accord avec tout ce que vous avez dit du rôle des chefs politiques, que j'espère ne pas avoir trop négligé dans ma communication, en parlant du soutien apporté à la mission par la papauté, l'église d'Angleterre, les Carolingiens et la noblesse. Je partage aussi*

voire opinion sur le caractère, que la mission a pris dans les mains des pouvoirs laïques, et il m'importait de montrer, qu'il y avait une différence entre les méthodes missionnaires des Anglo-Saxons, dont j'avais à parler, et les méthodes de Charlemagne, qui ont créé pendant les guerres contre les Saxons tant de difficultés pour l'expansion du christianisme et que l'Anglo-Saxon Alcuin a sévèrement blâmées.

BRECHTER O.S.B.: *Herr Kollege Löwe hat uns mit seinem sehr klaren und reichhaltigen Referat mitten in die Probleme der Germanenbekehrung hineingeführt, und es ist uns allen wohl klar geworden, dass hier bei der Bekehrung neue Methoden angewandt wurden. Ich habe deshalb bedauert, dass das vorgesehene Referat von Professor Bolgiani ausgefallen ist, das über die missionarische Arbeit der christlichen Frühzeit handeln sollte. Es ist ohne weiteres klar, dass die Glaubensverkündigung im Bereich der germanischen Welt andere Formen angenommen hat und entwickelt hat als im Raum der christlichen Antike. Die ersten Missionare waren die Apostel und Jünger des Herrn; aber bereits im 2. Jahrhundert sind uns keine Missionare mehr dem Namen nach bekannt. Die Mission des 2. und 3. Jahrhunderts war reine Gelegenheitsmission. Der christliche Glaube hat sich da ausgebreitet, ich möchte fast sagen wie heute der Islam, durch Kaufleute, Soldaten und dergleichen. Man hat davon gesprochen, dass sich das Christentum durch Ansteckung ausgebreitet hat, manche haben von einer Seuche gesprochen, die sich verbreitet hat wie eine Epidemie, oder aber die Christen hätten sich vermehrt wie die Zellen im menschlichen Körper, durch rasche Zellteilung wie in einem lebendigen Organismus.*

In dieser Zeit ist das Papsttum an der Ausbreitung des Christentums kaum beteiligt, daran auch in keiner Weise besonders engagiert und interessiert. Vor einigen Jahren erschien

ein Buch von Pater A. Seumois (La Papauté et les Missions au cours des six premiers siècles, Paris-Louvain 1953), Professor für Missionsgeschichte am römischen Propagandakolleg, der sich auf mehr als 100 Seiten abmüht, dem Papsttum irgendwelche Verdienste für die Ausbreitung des Glaubens in dieser frühen Zeit zuzuschreiben. Nach meiner Ansicht ist ihm dieser Beweis nicht oder doch nur ganz spärlich und dürftig gelungen. Der erste Papst, der für die Missionsgeschichte wirklich von Bedeutung ist, der aus Überzeugung, aus Verantwortung und Weitsicht die Initiative zur Glaubensverbreitung ergriffen hat, ist Gregor der Grosse. Durch ihn und unter ihm wandelt sich die Gelegenheitsmission der altchristlichen Zeit zur mittelalterlichen Planmission. In der altchristlichen Zeit lief die Bekehrungswelle in der Hauptsache von unten nach oben, zunächst wurde vor allem das einfache Volk erfasst, die unteren Klassen in den Städten, auf dem flachen Land lebten noch lange die Heiden (pagani). Nur im Mittelalter beginnt die Planmission, unter Initiative und Führung des Papsttums, das den namentlich bekannten Sendboten Auftrag und Vollmacht zur Glaubensverbreitung erteilt. Diese Missionare, wie sie auch heissen mögen, Augustin von Canterbury, Willibrord, Bonifatius etc., wenden sich nach Rom, sie suchen die Zusammenarbeit mit der Reichsgewalt, mit der staatlichen Macht, mit Königen, Stammesfürsten, Herzögen und Adeligen. Es ist eine Mission von oben nach unten, nicht umgekehrt wie in der altchristlichen Zeit. Eine Mission, die aus Gründen der germanischen Gefolgschaftstreue rasche zahlenmässige Erfolge aufweisen kann. Es wurde relativ rasch, zu rasch getauft. So entstand in schnellem Voranschreiten ein Christentum, ein Volkschristentum (nicht Einzelbekehrung sondern Stammesbekehrung war die Parole), das zunächst gar nicht tief gehende Wurzeln haben konnte, das auf gründliche Nachar-

beit und Tiefenwirkung durch Katechese und Predigt angewiesen war.

Wir müssen diese Dinge vor Augen haben, wenn wir ein langes und zähes Fortleben des Heidentums in der germanischen Welt feststellen. Unter diesen Umständen war ein reifes Christentum in der ersten Generation und noch lange nachher gar nicht möglich. Rückschläge und Abfälle mussten kommen. Herr Kollege Löwe hat all diese Dinge angesprochen. Ich wollte sie nur etwas vom Gegensatz her, von der Methode der altchristlichen Mission her beleuchten.

Zum Abschluss hätte ich noch eine kleine, etwas neugierige Frage. Ich selber bin ja der Überzeugung, dass Pirmin Südfranzose oder Nordspanier war. Immerhin ist es auffallend, dass Pirmin Gründungen am Wasser oder auf Inseln bevorzugt, was vielleicht doch auf irische Herkunft hindeuten könnte. Die Iren haben am Wasser gelebt und dort mit Vorliebe ihre Klöster gegründet.

LÖWE: den Ausführungen von Herrn Erzabt Brechter über Gelegenheitsmission und Planmission, denen ich durchaus zustimme, habe ich nichts hinzuzufügen. Besonders dankbar bin ich für die Frage nach der Herkunft Pirmins, da sie mir Gelegenheit bietet, die Forschungslage kurz zu charakterisieren. Die Klostergründung an Gewässern wird tatsächlich besonders den Iren nachgesagt; doch musste auch anderen Klöstern die Nähe von Gewässern erwünscht sein, da sie die Versorgung mit Fischen gewährleistete. Aber auch abgesehen davon scheint mir die von einigen Forschern vertretene These der irischen Abstammung Pirmins bisher nicht ausreichend begründet zu sein. Nicht unbedingt auf irische Herkunft muss die Tatsache hindeuten, dass Pirmin eine möglichst weitgehende Unabhängigkeit seines Klosters vom Diözesanbischof erstrebte. Solche Bestrebungen finden sich auch sonst im 8. Jahrhundert; Klosterprivilegien, die ganz

ähnlich aussehen wie das für Murbach, finden sich auch dort, wo man nicht von Iren sprechen kann. Überdies ist für Murbach, dessen Mönche nach einer Urkunde des Grafen Eberhard (731-32) aus verschiedenen Provinzen gekommen sein sollen, eine gemischte Zusammensetzung des Konvents anzunehmen. Eine späte Überlieferung, die der Herausgeber der *Regesta Alsatiæ*, A. Bruckner, aus guten Quellen herleiten möchte (vgl. *dens.*, Untersuchungen zur älteren Abtreihe des Reichsklosters Murbach, *Elsass-Lothring. Jahrb.* 16, 1937, S. 42 f.), berichtet zwar davon, dass irische Mönche in Murbach waren, bevor Pirmin dort die Leitung der Neugründung übernahm. Das würde aber gerade zeigen, dass diese Iren nicht zum ursprünglichen Pirmin-Kreis gehörten. Andererseits hat schon Lehmann auf Lücken in der Beweisführung von P. Gall Jecker für seine These von der spanisch-südfranzösischen Herkunft Pirmins hingewiesen. Darüber hinaus ist diese These in jüngster Zeit in Frage gestellt worden durch neue – für die Pirmin-Forschung noch nicht ausgewertete – Forschungsergebnisse über die engen Beziehungen zwischen Spanien und Irland im 7. Jahrhundert (J. N. Hillgarth). Man weiss jetzt, dass spanische Schriftsteller sehr früh in Irland bekannt geworden sind; so hat ein grosser Teil der Isidor-Überlieferung über Irland den Weg nach England und auf den Kontinent gefunden (B. Bischoff; J. Fontaine). Damit aber ist die Folgerung, Pirmin sei Spanier oder Südfranzose gewesen, weil er Martin von Braga und andere spanische Schriftsteller gekannt habe, in Frage gestellt. Andererseits wird man die These von P. Jecker nicht übereilt fallen lassen dürfen. Gerade in Nordwestspanien, dessen Klöster in der 2. Hälfte des 7. Jahrhunderts besonders enge Beziehungen zu Irland pflegten (C. J. Bishko), sind Formen entstanden wie der Klosterverband des *Fructuosus* von Braga oder die Institution des « *episcopus qui sub regula vivit* », welche die klösterliche Eigenständigkeit gegenüber den Diözesanbischo-

fen zu sichern suchten und die insofern für Pirmin von Bedeutung gewesen sein können. So spräche nach wie vor manches dafür, dass Pirmin aus Spanien, und zwar aus dem Bereich des nordwestspanischen Monastizismus, hervorgegangen ist. Es wäre also übereilt, die bisher nicht ausreichend begründete These der irischen Herkunft Pirmins zu erneuern. Die Frage seiner Herkunft bedürfte vielmehr einer neuen Untersuchung, die bei den Hinweisen Paul Lehmanns auf die Pirmin-Überlieferung einzusetzen, aber auch die neueren Forschungsergebnisse weiterzuführen hätte.

RICHÉ: la petite question que je voudrais vous poser concerne les relations entre les missions du VIII^e s. en Germanie et les centres de culture que sont les monastères. Hier on a évoqué les moyens de la mission et je regrette que nous n'ayions pas eu plus de temps pour parler de la pastorale de la mission : quelle était la façon de parler, de prêcher, quelle était la langue qu'on utilisait. Il est certain que c'est là un problème difficile à résoudre. Les missionnaires ont eu besoin d'interprètes. Boniface issu du Wessex pouvait-il arriver à comprendre facilement les populations de la Hesse et de la Thuringe ? Les moines évangélisateurs ont été formés dans ces monastères qui sont, comme le disait hier soir notre collègue Musset, des séminaires de missionnaires. Lorsque l'on rachète les esclaves, on fait sans doute une œuvre pieuse mais on veut aussi former des cadres pour la nouvelle église et des interprètes qui pourront justement permettre la communication entre le missionnaire et la population que l'on évangélise. D'autre part il faut donner aux missionnaires une culture religieuse latine car les jeunes aristocrates qui s'engagent dans la mission au VIII^e siècle, ignorent tout de la culture latine. Je me souviens en particulier d'un passage de la Vie de St. Grégoire d'Utrecht ; Boniface interrogeant le jeune Grégoire sur le texte qu'il avait lu, le jeune homme qui avait

alors peut-être treize ou quatorze ans, fut incapable de comprendre ce texte; il a fallu que Boniface le lui expliquât; ce fut pour le jeune Grégoire le début de sa vocation missionnaire. Dans les monastères on étudiait non seulement la Bible mais également le chant religieux. Je crois qu'il faudrait, dans cette perspective de pastorale missionnaire, donner une place importante au chant religieux, ce chant romain qui avait converti les foules de Northumbrie, comme le dit Bède. Ce chant romain était il aussi utilisé en Germanie au VIII^e siècle, les textes ne semblent pas le dire. Il faut également parler de ce qu'on a appelé la « prédication muette », c'est-à-dire les images. Comment ces images pouvaient elles amener la conversion des populations? Augustin de Canterbury arrivait précédé de grandes icônes, représentant le Christ et la Croix. On doit se demander si dans les monastères de Germanie les images, soit des manuscrits, soit des panneaux, ne pouvaient pas servir également à la conversion des populations. Il y a tout un ensemble de manifestations culturelles dans les monastères de Willibrord, de Pirmin, et de Boniface. C'est là un fait très important car à la même époque la culture des laïcs et la culture des clercs, en Gaule du moins, est réduite à néant. Seule la culture monastique survit, cette culture monastique qui va servir grâce à la mission, et également grâce aux monastères de Gaule, à l'édification de ce qu'on a appelé la « renaissance carolingienne ».

LÖWE: vous avez très bien défini le problème très compliqué des méthodes dont se servaient les missionnaires, problème qui ne sera pas à résoudre dans tous les détails, parce que les sources ne nous donnent pas assez de renseignements. Quant aux interprètes, il faut dire, qu'on ne les trouve pas dans les textes qui nous parlent de Pirmin, Willibrord et Boniface. Certainement les Anglo-Saxons auront eu quelques difficultés à se faire comprendre chez les Germains du sud

